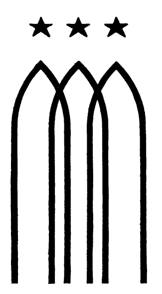
# UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE



18. JAHR    JULI 1929 HEUERT    NR. 7

Postversand Jena

**Unser Bund**

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine E. V.
Bundesleitung: Professor D. Dr. Wilhelm Stählin, Münster i. W., Paulstraße 15 (Fernruf 26397).
Bundeskanzlei: Bundeswart August de Haas, Bundesgeschäftsführer Georg Brust, Göttingen, Düstere Eichenweg 18 (Fernruf 2851).
Postscheck-Konto des Bundes: Berlin 22226.

**Schriftleitung:**

Jörg Erb, Lehrer, Haslach i. K. (Baden).

**Bestellung:**

Bei der Post, oder bei der Kanzlei des BDJ. Göttingen, Postfach 204.

**Preis:**

Jedes Heft 50 Pfg., vierteljährlich 1.50 RM.

**Bezahlung:**

Bei der Post oder beim Bund Deutscher Jugendvereine, Göttingen, Postscheckkonto: Berlin 22226.

---

**Inhalt dieses Heftes:**

Evangelische Grundhaltung und polit. Betätigung / Friede und Proletariat / Strömungen im Jungkatholizismus / § 1 der Satzung und Fragen / Umschau / Buch und Bild / Die Ecke.

**Anschriften der Mitarbeiter:**

Kurt Koeppe, Berlin / Riedel Platz, Berlin-Treptow, Parkstraße 2 Erich Schöne, Berlin, Eichkamp / August de Haas, Göttingen, Postfach 204 / Heinrich Arneth, Zimmern bei Pappenheim (Mittelfranken) Herbert Golzen, Solingen, Beckmannstr. / D. Ludwig Heitmann, Hamburg 20, Ludolfstraße 66 / Ludwig Metzger, Darmstadt, Beckerstraße Ludwig Anthes, Wiesbaden, Kapellenstraße.

---

**Zustellung**

Wir bitten alle mit der Verteilung und Zustellung der Hefte betrauten Bundesgeschwister für rasche Zustellung dieses Heftes besorgt zu sein. Der Versand erfolgt am 30. Juni.

18. Jahr Juli 1929 / Heuert Heft 7

# Unser Bund

Aelterenblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine

# Evangelische Grundhaltung und politische Betätigung.

## Aussprache.

Ludwig Heitmanns Aufsatz hat viel Staub aufgewirbelt, und nicht nur in unserem Bund. Wir haben dafür sogar eine schlechte Note bekommen. Im Begleitschreiben zum Schriftenauswahlversand (März 1929) heißt es:

„Wir finden in dem Aelterenblatt eines führenden Bundes einen Aufsatz, der eine geradezu verkrampfte Abwehr gegen die Wendung zur Politik führt. Wir legen diesen bezeichnenden Aufsatz unserer heutigen Lieferung bei („Unser Bund", Heft 2, vom März 1929). Freilich sind wir überzeugt, daß die politikfeindliche Haltung Ludwig Heitmanns, die letzten Endes doch entscheidenden Gegenwartsfragen auszuweichen sucht, sich nicht wird durchsetzen können. Mag Heitmann hinter aller Politik nur einen „satanischen Grundwillen" erkennen wollen, — die in der Gegenwart verwurzelten Menschen der evangelisch organisierten Jugend werden sich auf die Dauer dem von Heitmann völlig verkannten Ethos der Politik nicht entziehen."

Aufsätze von der Art Ludwig Heitmanns sind heute nicht gangbar. Die Parole heißt: Politische Aktivität. Die Bünde der Jugendbewegung haben einen Wettlauf angetreten nach politischen Eroberungen. Wir verkennen nicht, daß eine innere Nötigung der Grund für diese Wendung zur Politik ist. Aber uns ist angst, daß dieser Anschluß an die Politik mit falschen Opfern erkauft wird. Man ist schon bereit, „die Jugendbewegung in sich zu überwinden" (was heißt das übrigens?), um den politischen Anschluß zu gewinnen. Wenn wir aber erst politisiert werden und aufgeben müssen, was wir als wertvollste Errungenschaft der Bundeserziehung verdanken — eine am Evangelium ausgerichtete Haltung —, und also nicht aus solcher Haltung schaffen können, was hat es dann für einen Sinn, wenn wir Anschluß und Einfluß an und auf eine Partei hätten und selbst die Hälfte der Sitze unser wäre? Schlimmer noch: Die Parteien stellen sich gar nicht zum Kampf; sind auf einmal unsre Gönner geworden. Haben unsre Worte, unsre Ziele „übernommen", verkünden unser Wollen — entwinden uns die Waffen, haben uns gefangen.

In diese Situation ertönt das Signal von Heitmann: Achtung, lauft nicht nach falschen Zielen! — Dieses Signal ist weithin nicht verstanden worden. Man überhört das „werdet wesentlich" und vernimmt nur ein falsches „werdet unpolitisch". Man versteht nicht, daß das „Wesentlich" schärfste und reinste „Politik" sein muß, d. h. verantwortungsbewußtes Handeln aus einer frommen Haltung heraus auch in den Fragen, die in besonderer Weise das Leben des Volkes und der Völker betreffen. Uns scheint, es muß sich lohnen, darüber in eine Aussprache einzutreten. Der Schriftleiter.

## 1.

Neben der Eberswalder Tagung selbst ist für alle auswärtigen Teilnehmer das größte Erlebnis wohl die Reichshauptstadt gewesen. Dieses Erlebnis hat tiefere Beziehungen zu dem auf der Tagung behandelten Thema „Jugend und Politik", als den meisten zum Bewußtsein gekommen sein wird.

Den größten Eindruck hat sicher der Verkehr Berlins hinterlassen. Alles was sich an Baudenkmälern und sonstigen Sehenswürdigkeiten darbot, trat zurück hinter dem am Tage rastlos flutenden, den fremden Beobachter fast unheimlich anmutenden Verkehr in den Hauptstraßen und auf den Plätzen, im Stadt-, Hoch- und Untergrundbahnnetz sowie hinter dem mondänen Treiben, das am Abend in gewissen Stadtteilen den Geschäftsverkehr ablöst und die Nacht zum zweiten Tage macht. Und mit Recht trat dahinter alles andere zurück. Denn hier zeigt sich Berlin, der Mittelpunkt des politischen und wirtschaftlichen Lebens Deutschlands, als Stadt der Arbeit und als Weltstadt. Die wenigen Tage, die zur Besichtigung Berlins verwandt wurden, haben nicht ausgereicht, um den Gegensatz von Provinz und Weltstadt tief genug empfinden zu lassen. Das Lied dieser entseelten, aber von gespanntem Geiste beherrschten Steinwüste, mit der formlosen Masse der eigentlichen Großstadtmenschen, einer Art neuer Nomaden, traditionsloser, irreligiöser, intelligenter und unfruchtbarer Tatsachenmenschen; das Bild eines künstlichen Zustandes des Lebens, das sich dauernd weiter entwickelt und noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht hat und eine dämonische Anziehungskraft auf das Land ausübt. Es wird nicht jedem gegeben sein, wie Oswald Spengler, mit den Augen des Goetheschen Türmers die „sündhafte Schönheit" dieses Schauspieles zu empfinden. Aber ob man es gut oder schlecht findet, niemand kann an der Tatsache vorbei, daß diese Weltstadt zusammen mit den andern, wie Paris, London, Newyork, in steigendem Maße die Welt bedeutet, der gegenüber alles andere eben nur Provinz ist. Hier fallen alle geistigen und damit alle politischen Entscheidungen unserer Zeit, von hier aus werden Ziele und Formen der Politik bestimmt.

Jugend, die zur Politik drängt, muß sich daher nicht nur dessen bewußt sein, daß Politik von jeher eine schwere Kunst ist, daß mit Begeisterung für Ideale oder gar mit religiösen Gefühlen so gut wie gar nichts getan ist, daß es vielmehr auf nüchterne Tatsachenkenntnis, auf große Erfahrungen und vor allem auf praktischen Instinkt ankommt. Sondern sie muß heute zunächst überhaupt der Weltstadt und ihrer Zivilisation gewachsen sein. Das ist aber die eigentliche Jugendbewegung nicht. Der Wandervogel, ihre ursprüngliche Erscheinung, ist ja aus der Flucht vor der Großstadt geboren, und die Jugendbewegung ist in tiefem Sinne provinzial. Das zeigt sich gerade an den Menschen der Bewegung, die in der Großstadt leben: sie sind dieser innerlich nicht gewachsen. Heute wird nun zwar in der Jugendbewegung bereits erkannt und ausgesprochen, daß sie sich auf die Großstadt einstellen und sie mit ihren Problemen bejahen müsse. Das bedeutet aber in Wirklichkeit, daß die Jugendbewegung ihren eigentlichen Charakter aufgeben, daß jeder in sich das Wesen der Jugendbewegung überwinden muß. Diese Bedeutung wird noch nicht klar erkannt. Die Jugendbewegung ist eine Uebergangserscheinung gewesen, die noch von seelisch-kulturellen, aber eben längst provinzialen Kräften lebte, und hat als solche aus sich heraus nichts zur Zukunft unserer Nation, zum Neubau unseres Reiches beizutragen. Sie verändert auch von selbst allmählich ihren Charakter. Insbesondere die jüngere, heute heranwachsende Generation erlebt den ursprünglichen Gehalt der Jugendbewegung gar nicht mehr in seiner Tiefe. Sie sind vielmehr von Kindheit an der Großstadt gewachsen. Diese Tatsache wird schon erkannt und festgestellt. Aber von dieser Feststellung bis zur eigenen vollen Bejahung der Großstadt, bis zur Entwicklung zum wirklich modernen Menschen ist ein weiter Schritt. Hier liegt eine Grenze, die für viele unüberschreitbar ist. Sie ist ohne weiteres auch eine Grenze für die politische Betätigung. Erwachsene Jugend, die unter sich Volkstänze, Sing- und Laienspiele veranstaltet, ist für die heutigen Mächte der Wirtschaft und der Politik „harmlos" und kann nie selbst eine ernstzunehmende Politik treiben. Das muß einmal ausgesprochen werden, so hart es auch klingt.

Mag Berlin als Tatsache und Symbol daran mahnen, daß die Zukunft nicht der eigentlichen Jugendbewegung gehört, sondern anderer Jugend und denen, die die Jugendbewegung in sich überwinden.

Kurt Koeppe.

## 2.

Nicht durch Vermeidung jeder Tat wird wahrhaft man vom Tun befreit,
Nie kann man frei von allem Tun auch einen Augenblick nur sein.

Bhagavatgita, 3. Gesang.

Heitmann hat durchaus recht, wenn er sagt, daß gerade unsere verantwortungsbewußten Aelteren mit Sorge in unserem Bunde stehen. Allerdings tut er selbst auch nichts, um diese Sorge zu bannen, im Gegenteil, die Folgerung, die er aus der Schau der evangelischen Grundhaltung zieht, muß von diesen Aelteren geradezu als ein vernichtender Schlag in ihrer verantwortungsbewußten Arbeit im Leben des Staates empfunden werden. Stärker noch als unsere Brüder in den Reihen der nationalen Verbände trifft er jene von Zweifeln und äußeren und inneren Anfechtungen geplagten mutigen Kämpfer im Lager des Proletariats. Die nationalen Kreise nehmen solche Aeußerungen nicht sehr ernst, sind sie sich doch dessen gewiß, daß alles, was zur Kirche hält — und für sie ist Kirche und Evangelium eins —, ob Pfarrer oder Laie, ohne weiteres aber mindestens zu 90% in Fragen des Staates und der Lebensäußerungen des deutschen Volkes ihrer Fahne nachläuft. Uns anderen aber, die wir, im sozialistischen Lager stehend, sowieso mit kritischen, manchmal mißtrauischen Blicken betrachtet werden, wenn wir für die Kirche als Verkündigerin des Evangeliums, als Kulturfaktor usw. eintreten, wird jetzt mit Recht vorgeworfen werden können: „Ihr verkündet Abkehr vom politischen, vom gewerkschaftlichen Leben, mithin auch Wahlenthaltung, mithin Stärkung der Gegenseite. Ihr seid somit offen zu den Feinden des Proletariats übergegangen." Das bedeutet für uns nicht nur Erschwerung, sondern geradezu die Vernichtung der Arbeit vieler Jahre. Und unsere politischen Freunde haben recht. Nicht gegen den Mißbrauch des Kapitals, mit den Waffen, die der Masse zu Gebote stehen, kämpfen, heißt Millionen von Menschen der rücksichtslosesten Ausbeutung ausliefern. Mit der Predigt: „Wir stehen alle unter dem Gericht" und Mahnung zur Bruderliebe an jene Nutznießer der Arbeitskraft ihrer Menschenbrüder, ist nichts getan. Achselzuckend wenden sie sich von den Verkündern der evangelischen Botschaft: „Was verstehen die schon von der Wirtschaft!" Nicht eine Minute wird der Frondienst unserer Brüder unter Tage hierdurch kürzer, nicht eine Träne der Frauen, der Kinder der Millionen Arbeitslosen getrocknet. Soll es wirklich wahr werden, daß die Religion in der Wirkung nur Opium für das Volk ist, daß es geduldig jedem Streiche gegen sein Menschentum stillehält? Nein, zum Christentum gehört auch der Mut zur Schuld, wenn sie dem Wohle der Brüder, der Gerechtigkeit dient. Sind wir nicht auch mitschuldig am Elend der Millionen, wenn wir „unpolitisch" und „wesentlich" uns dem Kampfe entziehen mit der schönen Geste „Schafft Zentren des Lebens, die die Fragen unseres Gesamtlebens von einer anderen Tiefe her angreifen", wo wir genau wissen, daß wir dies gar nicht machen können, selbst wenn wir es wollten. (Ist H. hier nicht bei dem ††† Idealismus angelangt?)

So hat Heitmann mit der Losung: „Werdet unpolitisch", meines Erachtens sehr aktiv Politik getrieben. — Der Nachsatz „und damit wesentlich" ist wohl etwas in der Form entgleist, wahrscheinlich auch nicht so gemeint, wie er dasteht, sonst müßten sich diesen Satz alle im politischen Leben stehenden Bundesbrüder und -schwestern entschieden verbitten.

H. behauptet, hinter jeder Politik stehe ein satanischer Grundwille und fährt fort: „Wo immer politische Entscheidungen fallen..., steht der Wille, der sich durchsetzen, siegen und herrschen will." Wer gibt H. das Recht, diese einfache Lebenstatsache, den Lebenswillen selbst, das Recht auf Existenz, um dessen Formung es sich im Grunde im politischen Leben ja nur handelt, als satanisch zu bezeichnen? Ist das Leben und seine Gesetze als vitale Tatsache überhaupt mit Klassifizierung nach „Von Gott oder vom Satan" zu begrenzen? Ist dieses Unterfangen nicht auf den theologischen Einfluß zurückzuführen, den H. einige Zeilen vorher mit „leider" bezeichnet? Woher nimmt H. den Mut, zu sagen: „alle Politik ohne Ausnahme erwächst heute aus einem letzten gottwidrigen Willen." Ist das nicht Hochmut, von dem Wissen um Gottes Willen in bezug auf andere als uns selbst zu sprechen? Ich vermisse sehr das Zittern und Zagen, von dem immer gesprochen wird, das die Seele unserer theologischen Gottsucher ergreift, wenn sie vom letzten Willen, vom Willen Gottes zeugen dürfen. Das Schweigen unserer Aelteren in diesen letzten Fragen ist geradezu beredt. Sie werfen nicht mit solchen Urteilen um sich, weil sie in letzter Verantwortung eben mit Zittern und Zagen stehen, und nicht wagen, das an sie ergangene Wort zu einem Gesetz über alle und über alles zu machen. Wo ist da die Oberflächlichkeit? Doch wohl bei denen, die da von ihrem mit Notwendigkeit begrenzten Kreis aus vorgeben, Tiefenschau zu besitzen, ihre Schau als Maßstab möglichst für die ganze Welt zu machen.

Leider wehren sich unsere Aelteren viel zu wenig gegen diese Art „Führung", nur ab und zu vernimmt man einen mehr oder weniger heftigen Protest gegen „Pharisäismus", „Theologische Arbeitsweise" oder ähnliches. Man verschone die Aelteren mit Dingen, die sie ganz persönlich mit sich auszumachen haben, oder spreche darüber in der Ichform, als Bekenntnis, nicht als Richtschnur, und gebe ihnen Handreichungen, sich in den verwirrenden Erscheinungen des Tages klar zu halten.

Erfrischend gegenüber Heitmanns Ausführungen, die, so sehr sie im einzelnen berechtigt sein mögen, doch im Grunde eine müde Resignation gegenüber dem Gestaltungswillen unseres Volkes sind, und schließlich romantisch ausklingen, sind die Zeilen von Otto Roland, besonders als er spricht vom Artikel 155 der Reichsverfassung, daß solche großen Gedanken keine Ruhekissen, sondern Kampfziele und Kraftquellen für das Ringen von Generationen sind. Also doch Politik. Ja, und hätte im gleichen Heft überhaupt von den staatsbürgerlichen Aufgaben der Frau gesprochen werden können, wenn nicht eben verantwortungsbewußte Männer für dieses Recht der Frau Seite an Seite mit der Frau politisch gekämpft hätten? Und wären nicht Willi Obländers Ausführungen im letzten Satze Unsinn, wenn sie nicht, durch politische Macht gestützt, einmal zur Tat werden würden? Ja, selbst Jörg Erb, der den Ausführungen von Heitmann zustimmt, fragt in der Besprechung des Aufrufes von Adolf Damaschke: „Wo ist unsere Front?" oder gar im Nachdruck des Artikels über Kolonien?

Hoffentlich bringen die nächsten Hefte von „Unser Bund" in dieser entscheidenden Frage mehr sachliches Material, nicht nur Proteste, wie sie zunächst H.s Ausführungen mit Notwendigkeit auslösen mußten. Riedel Platz.

## 3.

> Dem Fischer gleich, der fischend von Brücke zu Brücke, von Strom zu Strom und von Ozean zu Ozean zieht und dabei Erfahrungen sammelt, ohne sich weder mit einem einzigen kleinen noch mit einem einzigen großen Fisch zufrieden zu geben, müßt auch Ihr die verschiedenen Arten, Farbenspiele und Ausdrucksformen des Göttlichen aus allen Meeren des Lebens sammeln und bewahren. „Königreich Glück".

Es wird allgemein zugegeben werden müssen, daß in dem Schrieb von Heitmann in „Unser Bund", Heft 2, die Lage des Bundes in all seiner Unentschiedenheit und Unklarheit richtig gesehen und daß es unsere Aufgabe ist, zur vollen Klarheit hindurchzudringen. Möge uns das in ernster Arbeit gelingen. Unsere Mühe wird nicht vergebens sein, wenn unser Kampfwille aus heiliger Unruh' entspringt. — Allein die genannten Ausführungen gipfeln in derart überspitzten Begriffsfetzungen, daß ein gegenseitiges Verstehen erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird. Dies alles in den nachstehenden kurzen Sätzen erschöpfend zu behandeln, ist unmöglich. So sei nur einiges gestreift.

Man hat uns vom Bund aus auch zu den zur Debatte stehenden Fragen bisher nicht sagen können, „was wir tun sollen". Ist das an und für sich notwendig? Wird das hochgesteckte Ziel im Satzungsparagraphen 1, daß wir eine Lebensgemeinschaft sein wollen, aus letzter Wahrhaftigkeit heraus und in all seinem Ernst von uns verstanden (werden wir das je ganz können?), so ist damit die Verpflichtung gegeben, gemeinsam unseren Weg zu suchen. Wenn wir dann sehen, daß sich alle praktischen Anliegen unseres Lebens heute mit einer unheimlichen Zwangsläufigkeit in politische Anliegen verwandeln, wenn wir von einer Politisierung aller Lebensgebiete sprechen müssen, so scheint es mir allerdings doch so zu sein, daß alle unsere künftigen Handlungen politische sein müssen und wir uns eine politische Haltung zu erarbeiten haben. Wir können uns, aus unserer evangelischen Haltung heraus, die keine Unentschiedenheit duldet, nicht aus der Zeitentwicklung herausstellen und dabei meinen, wesentlichen Einfluß zu gewinnen. Wohl sehen wir und mit uns weite Kreise der jungen Generation, die ein unübertreffliches Sprachrohr in der bekannten Zeitschrift „Die Tat" (Monatsschrift zur Gestaltung neuer Wirklichkeit) besitzt, alle politischen Parteihaltungen für erschüttert an, und es erscheint mir dringend geboten, einmal das zu hören, was neben uns gesagt wird. Ein kurzes Wort, das Eugen Diederichs, der Herausgeber der „Tat", am Tag des Buches in Berlin sagte, gehört hierher: „Wir haben den Weg von Besinnung zu Gesinnung zu gehen. Dann kommen wir zuguterletzt zu einer sozialen Volksgemeinschaft, die weniger auf einem äußeren, gut konstruierten Mechanismus fußen wird, als auf der Gesinnung des Menschen. Sie kann sich nur verwirklichen durch eine vorhergehende Vergeistigung

im religiösen Glauben." Ist man im Bund mit mir der Meinung, daß uns Besinnung nottut? (Siehe auch: Aufruf in der „Tat": Achtung, junge Front, draußen bleiben!; katholische Aktion; jungdeutsche Aktion u. a. mehr.)

Wir erleben heute eine Inflation des Staates, des staatsbürgerlichen Vertrauens. Der Glaube an den Staat in seiner heutigen Form ist erschüttert. Es wird der Ruf an uns ergehen resp. wir werden uns veranlaßt sehen, selbstlos im Dienste des Volkes im Staat mitzuarbeiten, und immer wird dahinter der Wille stehen, sich durchzusetzen, zu siegen, vielleicht auch zu „herrschen". Wenn Heitmann sagt, daß sich alle Politik gegen die Tiefenschau wehrt, so glaube ich, das dahin einengen zu sollen, daß sich Parteipolitik unserer Tage vielleicht so anläßt. Meines Erachtens nach ist es gerade Aufgabe der jungen Generation, zu dem einen Grundgesetz des Lebens, von dem H. spricht, durchzustoßen, um der gegenwärtigen Gesetzlosigkeit wirksam zu begegnen. Erich Schöne.

## 4.

Die Notwendigkeit zur Besinnung auf unsere politische Verantwortung entspringt unserer Einordnung in den deutschen Staat. Wir sind als Christen damit in ein Stück der Schöpfungswelt hineingestellt. Eine „Neutralität" unserem Volk — und damit auch dem Organ gegenüber, durch das „Volk" für uns Gestalt wird —, dem Staat gegenüber ist nicht möglich. Welche Staatsform uns entgegentritt, ist gleichgültig für diese Grundfrage.

Der Staat hat — da wird man sich fraglos auf das Neue Testament und auf Luther berufen können — seine Macht nicht zufällig. Ein machtloser Staat ist nicht, was er sein soll. Nun ist aber mit dem Worte „Macht" noch gar nichts gesagt. Und ganz fraglos gibt es Staaten, deren Macht ganz in den Dienst einer einzelnen Gruppe gestellt ist. Macht in den Händen von Interessengruppen wird stets die Zerstörung des Staates als Lebensform des Volkes mit sich bringen.

Wo ein Volk den Willen zur Macht, — zur Selbstbejahung und Selbstbehauptung hat, wird auch vom Christentum aus ein Protest nicht möglich sein.

Politik als eine Form der Betätigung des staatsbejahenden Willens kann auf Macht nicht verzichten. Vom Evangelium her wird es nicht möglich sein, diesen Willen zur politischen Macht überhaupt abzulehnen. Wenn man „alle Politik als mit satanischem Machtwillen" verbunden ansieht, so trifft das zu, weil alles menschliche Tun unter dies Urteil fällt. Aber über dieses Urteil hinaus, ist von Gott aus zu unserem Handeln noch mehr gesagt: Daß wir Gottes Willen tun sollen, d. h. in diesem Falle ganz konkret: Ob für uns heute die innere Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit der Politik besteht.

Darauf hat Heitmann so klar geantwortet wie Riedel Platz und Karl Auras. Alle haben mir gezeigt, daß wir mit dem politischen Leben unserer Zeit verknüpft sind. Und nicht nur wir.

Nicht nur in „Unser Bund" wird über die politische Haltung geschrieben; in Goslar bei der Tagung des Reichsausschusses der Deutschen Jugendverbände hat das Thema vom politischen Wollen nicht zufällig im Vordergrund gestanden. Der „Hannoversche Kurier" bringt in seiner Jugendbeilage zu dem gleichen Thema eine Reihe von Aeußerungen, und in welche Blätter man auch schauen mag, immer wieder tritt die Frage einem entgegen: Wie stellen wir uns zur Politik? Wir teilen hier in der Tat das Schicksal unserer Zeit. — Mir kam es vor allen Dingen darauf an, daß wir erkennen, daß wir samt und sonders in das politische Leben hineingestellt sind. Mir liegt daran, daß wir endgültig darauf verzichten, von einer politischen Neutralität zu reden, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt, heute nicht mehr geben kann.

Himmelfahrt hatten die Kölner ihren Gautag. In der Aussprache stellt einer die Frage: „Was hilft uns das Evangelium, wenn die Leute eines Bundes im politischen Kampf gegeneinander stehen und die Waffen gegeneinander führen?" Wir müssen uns wohl hüten, dies als eine Uebertreibung anzusehen. Der Brief von Karl Auras in der Juni-Nummer hat doch wahrhaftig deutlich genug zu uns gesprochen. „Ist das noch Bundesbruderschaft, wenn sie jeden Augenblick durch unsere politische Stellung zerstört werden kann?" Es gibt in der heutigen Zeit kaum eine schwerere Belastungsprobe für einen Kreis, als die durch die Politik geschaffene Spannung. — Nun ist ja die Tatsache, daß wir uns überhaupt über die Frage der Politik noch unterhalten können, in der heutigen Zeit schon ein hoffnungsvolles Zeichen. Allerdings soll darüber nicht vergessen werden, daß wir in einer Zeit politischer Hochspannung leben und es jeden Augenblick

zu Entladungen kommen kann. In dieser Situation hat Heitmann gleichsam ein neues Signal gegeben, das vielfach falsch verstanden worden ist. Er sieht die Front durch alle politischen Gruppen hindurchlaufen und will den Angriff gegen alle Politik vorgetragen wissen, weil in ihr nach seiner Meinung „ein satanischer Wille" zum Ausdruck kommt. Es folgert daraus nicht: „Hände weg von der Politik", vielmehr wird so der Ruf ausgegeben zum Kampf gegen den „satanischen Machtwillen", wo er uns auch begegnet. Wie notwendig solches Kämpfen ist, wie notwendig eine „Tiefenschau" für uns alle gerade auch im politischen Leben geworden ist, hat die Tagung des Vorbereitenden Ausschusses für einen Weltbund der Jugend auf dem Ludwigstein gezeigt. Dort ist es, wie mir scheint, einmal gelungen, deutlich zu sagen, daß alle politische Betätigung, alles sogenannte „Aktivsein" wirklich dann uns nur weiterbringt, wenn es geschieht aus dem Willen zum verantwortungsvollen Dienst. — Diesen Willen zum Dienst — ich sage das auf die Gefahr hin, erneut falsch verstanden zu werden — müssen wir auch in der Politik zu gestalten suchen. Einen anderen Weg scheint es mir nicht zu geben.

August de Haas.

5.

„Werdet unpolitisch und damit wesentlich!" So ruft Ludwig Heitmann unserem Bunde zu, damit er Zentrum einer Kraft sei, die Zwangsfessel der Politisierung unserer Zeit aus einer großen, umgestaltenden Tiefe heraus zu sprengen.

Der große Ernst, mit dem Heitmann seine Schlußfolgerung zieht, zwingt zu einer Aussprache über unsere „praktische" Haltung. Es ist ein neuer, fordernder Ruf gegenüber so mancher unentschlossenen Halbheit der letzten Jahre. Es ist aber auch eine starke, unbedingte Absage an alle, die die Stunde gar nicht erwarten können, bis das Jungvolk unseres Bundes den Wahlaufruf irgendeiner Partei auf die Straßen trägt, um dort den Dienst von der Pike auf zu tun, bis dereinst „jugendbewegter Kulturerneuerungswille allen Parteiegoismus ausgelöscht habe".

Und darum wird Ludwig Heitmann nicht verstanden werden. Es kamen auch mir genug Fragen. Vielleicht mögen sie die Aussprache fördern.

1. In den letzten Wochen habe ich mit meiner Oberklasse den Friedensvertrag von Versailles durchbesprochen. Da fanden wir, daß jeder Deutsche, ob jung oder alt, ob reich oder arm, ob er arbeitet oder ruht, im Jahr 41 Mk. Feindtribut leisten muß und doch in der gleichen Zeit 78 Mk. vertrinkt und 46 Mk. verraucht. Wir haben alles hübsch gemalt und dazu den Jörg, wie er zum Michel sagt: „Schau, so ist's: Trinke und rauche nur ein Drittel weniger, dann geht's Dir gerade so gut und Du sparst dabei! Tun es aber alle, dann brauchst Du bald nicht mehr so teuer einkaufen und zahlst nicht mehr soviel Steuern!"

Wir schnitten gleichgroße Quadrate, die immer einen Kilometer im Geviert bedeuteten, beschrieben ihn in der Wirklichkeit, rechneten, steckten entsprechend viele Stecknadeln, zählten ihre Köpfe und sahen: je 7 Russen, je 8 Franzosen, je 15 Engländer — aber je 130 Deutsche wohnen heute auf solch einem Stücklein, wenn alles Land ausgeteilt ist. Wir verglichen damit die Welt vor dem Krieg: $^1/_5$ gehörte England, $^1/_6$ Rußland, $^1/_{20}$ Frankreich, $^1/_{40}$ Deutschland. Und davon haben wir heute nur noch den 7. Teil. Wir zeichneten und verglichen auch noch dies: 1815 wohnten auf 1 qkm in Deutschland 28 Menschen, 1871 schon 75 und heute 130! Als Tatsache erlebten es die Kinder und als Frage ihrer Zukunft.

Ist dies nun ein Stücklein Erziehung zur „praktischen, wesentlichen" Haltung? Oder hat das schon etwas mit dem „satanischen Grundwillen" zu tun? Auf die Geisteshaltung allein kommt es an. Dabei halte ich allerdings solche Erkenntnis für notwendig.

2. Nichts wäre schlimmer, als wenn die Forderung nach „unpolitischer Kampfeshaltung" im Bunde noch mehr als bisher ein Entschuldigungsgrund für Lauheit und Blindheit gegenüber der Lage der Wirklichkeit würde. Ich halte es vielmehr für unsere Pflicht, solche Tatsachen nicht bloß in der Schule zu „lehren", damit jedes Kind auch einmal davon gehört habe, sondern sie im Jugendbund tiefer sehen zu lassen. Ja, wir selbst müssen von Zeit zu Zeit davor erschrecken. Dann erst verstehen wir ganz unser Elend in Stadt und Land, bei Eltern und Kindern, in Haus und Volk, in Ehe und Familie, in der Wirtschaft und in der Religion. Dann erzittern wir vor der Verantwortung, die auf jeden einzelnen gelegt ist, wenn er weiß: Weil nicht genügend Platz da ist, streitet Dein Bruder mit Dir. Darum neidet er Dir Lohn und Brot. Darum muß Deine Schwester betteln und in Schande gehen. Darum verschulden wir durch all unsere soziale Wohltätigkeit. Darum auch erwuchs Kapitalismus und Bodenwucher. Darum dürfen heute jährlich 800 000 Kinder in Deutschland überhaupt nicht geboren — wieviel mehr nicht empfangen werden! Darum vergiftet Schund und Schmutz heute mehr denn je. Darum sind wir in so viele Reformideen verkrampft. Darum verkommen wir in lauter „Politik".

Ich zeigte es absichtlich an dieser einen Tatsache: weil nicht genug Platz da ist. Wir finden aber auch anderes immer wieder zu den gleichen Erscheinungen. Es riß das Band der Liebe zwischen dem Ich und dem Du, darum sind wir in Volk und Familie, in Beruf und Gemeinde zerrissen. Darum finden wir nichts dahinter, daß in der grimmigen Kälte des letzten Winters arme Menschen Brot und Wärme entbehren mußten, während in warmen Fastnachtssälen und Kinos sich andere belustigten. — Es fehlt unserem rasenden Verkehr und der lärmenden Technik der ruhige, sichere Halt, wo all unser Be-trieb stille wird und wir ge-trieben werden von einem ganz anderen Geist. Das Suchen, das der menschlichen Seele als ein Geschenk Gottes gegeben ist, wird zur Sucht, der nichts mehr groß und heilig ist und die zu ihrer Erreichung Gewalt und Macht, die Diener der Politik, aufbietet.

Es ist richtig, und es wäre gut, wenn Heitmanns Aufruf weithin so verstanden würde, daß er zu solchen Tiefen führe. Sie recht zu sehen, das verlangt freilich einen „unpolitischen" Menschen.

Wir erleben es ja immer wieder, daß wir damit einer grenzenlosen Verständnislosigkeit gegenüberstehen oder daß alle Erkenntnisse sofort „unwesentlich" werden, sobald der „Parteimensch" sie sieht. Vieles darf man heute überhaupt nicht mehr laut sagen. —

3. Es wäre aber schade, wenn das „Werdet wesentlich" überhört und ein falsches „Werdet unpolitisch" unserem Bunde weiterhin das Gepräge geben würde, und es ist leider zu fürchten, daß wir anstatt „wesentlicher" zu werden, froh sind, wieder ein Schlagwort zu haben, das uns eines notwendigen Handelns enthebt, weil wir um jeden Preis „unpolitisch" bleiben wollen. „Unpolitisch" sei nicht eine unfruchtbare Anti-Haltung gegenüber politischer Aktivität und Gesetzeserfüllung! Es fordert eine starke, unerbittliche Auseinandersetzung mit den Wesen und Unwesen der Welt und kann „politisch" im besten Sinne werden müssen.

Darum aber gerade ist Heitmanns Aufruf so leicht mißverständlich, weil er davon spricht, daß „hinter aller Politik ohne jede Ausnahme ein satanischer Grundwille steht". Zu eng verbunden und verflochten ist das Wirrsal unserer Lage, als daß wir ein Gebiet besonders herausgreifen dürften. Daß „Politik" uns nicht die Lösung bringen wird, ist klar. Keine unserer landläufigen „poli-

tischen" Parteien werden dazu berufen sein. Kein Verein oder Bund zur Erneuerung des Reiches wird „das Reich" schaffen können.

Wenn wir helfen wollen zu einer „Durchdringung und Erneuerung aller Lebensgebiete mit dem Geiste des Evangeliums", dann können wir nicht damit beginnen, eines von vornherein als von Grund auf satanisch auszuschließen. Da müßten gleich noch ein paar nachfolgen, dazu eine Reihe von Erfindungen und Mißbräuchen — und bald wäre „erneuert". Politik ist doch wohl nicht darum „satanischer" als andere Lebensgebiete, weil „der Wille sich durchzusetzen, zu siegen und zu herrschen immer hinter ihr steht". Politik mag sich seiner am meisten bedienen — muß es aber nicht ausschließlich. Sind Herrschen, Siegen, Durchsetzen wirklich „satanische" Gewalten? Auch Jesus setzte sich durch. Wo Kampf ist, muß es einen Sieg geben; sonst ist nur Vernichtung. Auch das Gute muß sich erst durchsetzen, wenn wir für seine Herrschaft und seinen Sieg kämpfen.

Ich stelle die Frage so zur Aussprache: Ist Politik ein wesentliches Lebensgebiet wie Wirtschaft, Erziehung, Religion, Kunst? Ist sie wirklich „satanischer" gegründet als andere Gebiete, in denen sich Menschenkraft und Menschengeist betätigen sollen? Oder ist sie nur von jeher ganz besonders ein Kampffeld satanischer Gewalten, weil in ihr soviel Selbsterhaltungstrieb, soviel natürlicher Schutzwille und bluthaftes Geschehen gegeneinander stehen müssen? Müssen wir nicht auch „Politik" und „politisches Gebabe" unserer Parteien voneinander scheiden?

„Politik" wird nicht dadurch „geheiligt", daß menschliche Machtgier sich den Deckmantel irgendeiner Frömmigkeit umhängt. Es ist die „Politik" der Deutschnationalen darum nicht frömmer, weil sie eintritt für die „Belange des Christentums in Elternhaus und Schule". Die der Bayrischen Volkspartei ist es nicht, wenn sie des Volkes Seele kochen läßt im Kampf um die Biersteuer. Es ist die der Sozialdemokraten nicht, wenn sie solches alles nicht tut; aber selbst nicht die Fähigkeit hat, tiefere Lebensbindungen zu finden.

Jesus Christus als den Unpolitischen hinzustellen, birgt immer eine Gefahr in sich. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Wir aber reden noch nicht mit Engelszungen und sind noch gar arg verstrickt in menschlichen Gemächten. Darum werden wir immer wieder in menschlich-politisches Handeln und Denken verfallen müssen. Darum ist mir immer etwas wehe bei dem Kampfruf „Durchdringung und Erneuerung mit dem Geiste des Evangeliums". Wenn wir doch erst solchen Geist recht hätten! Ich fühle mich nur dadurch gehalten und sicher, daß ich es überall tun möchte, wo ich als Mensch stehe und schaffe. Auf allen Lebensgebieten, die mir zur Aufgabe gegeben sind. Ich kann „Politik" nicht davon ausschließen.

4. So bleibt dies gewiß: unser Bund soll weiterhin „unpolitisch" sein. Er muß es sein, weil er es sich erwählt hat, „für die Durchdringung und Erneuerung aller Lebensgebiete im Geiste des Evangeliums" zu kämpfen. Und Heitmann hat recht, daß er „grundsätzlich bis in die letzten Tiefen hinein unpolitisch ist, weil wir unter dem Evangelium stehen". Der Bund muß aber alles daran tun, daß seine Jugend darunter nicht eine bequeme Ausrede verstehe, sondern einen scharfen Blick bekomme für die Welt und ein Herz voll Liebe, das Böse darin zu überwinden. Not sehen und nicht helfen wollen, ist nicht „wesentlich". Wo aber ein Mensch vom Geiste des Evangeliums getrieben ist und in seiner Liebe hingeht in die Welt, wird er auch „politisch"

werden müssen. Er braucht sich keiner Partei und keinem Dogma verschreiben, aber seine „wesentliche" Kampfeshaltung wird ihn treiben zur Auseinandersetzung und zur Hilfe auch auf dem Lebensgebiet, das wir Politik heißen. Er muß nicht unter dämonischen Kräften stehen, sondern darf von einer starken Lebensmitte aus, bewußt oder unbewußt, einem höheren zwingenden „Muß" dienen. So wie vor ihm Geschlecht um Geschlecht und Ahn um Ahn gekämpft, geschafft, gebaut und geglaubt haben, wird er seine Hand an sein Werk in dieser Welt legen und es wieder weitergeben. „Politisch" oder „unpolitisch" spielt dabei die geringste Rolle. „Wesentlich" sein, darauf kommt es an. Jugend auf allen Gebieten dazu zu rüsten, ist unsere Aufgabe.

Heinrich Arneth.

6.

Hinein in die Sünde! „Alle praktischen Anliegen unsres Lebens verwandeln sich heute zwangsläufig in politische" spricht Heitmann am Anfang seines Märzaufsatzes aus. Und nachdem man hoffnungsvoll dies Bekenntnis zur Wirklichkeit gelesen, kommt die enttäuschende Fortführung: Aber — alle Politik ohne jede Ausnahme ist satanisch, also werdet unpolitisch! Losung: unser Bund, unser Bund, unser Bund — als politische Losung!

Versuchen wir, das zu verstehen: H. meint, unser Bund sei nur da, weil wir alle an das Evangelium gebunden sind. Vor dem Evangelium weisen sich alle Einzelgestaltungen des Lebens als nicht endgültig, als eigenwillig, als „Sünde" aus. Einer ist Schöpfer, einer bringt alles zurecht („rechtfertigt") — nicht wir. Wo der Mensch sich anmaßt, zu schaffen, zu bessern, Vollendung zu erstreben, steht das Urteil fest: satanisch. Denn „sein wollen wir Gott", selbst schaffen wollen, das ist ja der Sündenfall. Politik ist solche Gestaltung — der größte Gestaltungsversuch, weil sie aufs „Ganze" geht — also Sünde. Das ist eindeutig. Aber: dürfen wir diese theologisch richtige Aussage gradlinig anwenden auf unser Verhalten? Uns aus der sündigen, vom Teufel der Machtsucht und Selbstbehauptung besessenen Politik heraus halten? Uns zurückziehen in die Kraftzelle unsres Bundes, als könnten wir uns da rein halten, als könnten wir Brüder sein, verbunden sein, wenn wir allem ausweichen, wo Kampf die Liebe hemmt, wo Sprachverwirrung und Ichkrampf die Bruderschaft zerstört. Wozu die Kraftzelle, in der wir nach Reife, nach gegenseitiger Erziehung und Hilfe suchen, wozu die Freistätte unsrer Jugendjahre in solcher Gemeinschaft, wenn wir nicht diese Kräfte hinauswirken lassen wollen, dorthin, wo es die kämpfende Welt braucht?

Dient denn bloß die Politik dem dämonischen Grundwillen? Nicht auch unser ganzes Wollen, soweit es gefesselt ist, in Grenzen unsrer Person, unsrer Verständnisfähigkeit, unsrer Begabung, unsres Willens? Und andrerseits: glauben wir, daß Gott überhaupt noch etwas zu tun hat mit und in dieser Welt, trotz der Götzen, die ja nicht ewig herrschen, trotz unser verkehrten Verkündigung, trotz unsres schwachen Willens — warum nicht auch und gerade in der Politik? Luther wußte: dens agit et in Satana, Gott wirkt auch durch den Teufel hindurch. Wenn Menschen „gläubig" hindurchsehen durch die Verkleidungen und Täuschungen auch des öffentlichen Lebens, dann dürfen sie auch Politik treiben.

Aber vermutlich arbeiten wir bloß wieder mit verschiedenen Begriffen von Politik und erzeugen so Wortwidersprüche, statt uns tatsächlich

zu helfen. Freilich steckt in der Begriffsbestimmung schon ein Stück Entscheidung. Es ist müßig, zu streiten, welcher Begriff der „Wirklichkeit" entspricht. Wir haben „die Wirklichkeit" ja auch nicht allseitig erfaßt, und können sie nicht eindeutig ablesen, sondern sehen sie, befangen in unserm Blickfeld, verzerrt, perspektivisch, ausschnittweise. Auch „die Wirklichkeit" (die ja nur ein vielleicht nicht so abgebrauchter Deckname für Gott ist) kann nur „geglaubt" werden. Und wenn August de Haas Politik schaut als „Dienst, der um des Volkes getan werden muß" oder Marianne Rasmussen im politischen Recht ein „Hilfsmittel im Dienst am Lebendigen, zu dem wir berufen sind" sieht, so bekennen wir uns zu solcher gläubigen Erfassung der Wirklichkeit, die sich auch in den verzerrten Formen politischen Kampfes durchsetzt. Und man möchte Heitmann fragen, ob er mit seiner „praktischen Haltung", mit seinem „Angriff auf die politische Wirklichkeit" etwas andres treiben kann als eben Politik.

Wir sind dabei zu erkennen, daß es im Evangelium nicht bloß auf die Pflege der Einzelseele ankommt, sondern auf den Bau der Gemeinde. Wir wollen dort endlich über die sektenhafte Abkapselung der Richtungen, Gruppen, Erlebnis- und Protestgemeinschaften hinaus. Es gibt überhaupt keine Einzelseeligkeit, wenn außerhalb des Kämmerleins alles drunter und drüber geht. Wir fangen an, zu sehen, welche Verzerrung der an Gott und den Nächsten gebundenen Freiheit des Christenmenschen, die liberale Freiheit der autonomen Persönlichkeit ist.

Die sozialistische wie die völkische Bewegung ist als Gleichnis des Drängens nach Bindung, Einheit, Gesamtgestaltung für uns ungeheuer bedeutsam. In beiden strömt sich eine echte tiefe Sehnsucht aus nach Erlösung aus dem Zerfall, der Eigengesetzlichkeit der Sachgebiete, dem Kampf aller gegen alle, der Selbstgenugsamkeit des einzelnen, des gebildeten, kultivierten Individuums. Ob der Wille zum Gesamtschicksal sich mehr konservativ (als Bekenntnis zu „alten", d. h. ursprünglichen, schöpfungsgemäßen Lebensformen und Ordnungen) oder mehr revolutionär (als Ringen um zukünftige, vernünftige, gerechte kollektive Ordnungen) ausdrückt, beide Bewegungen sind im Grund verwandt: sie zwingen den Menschen zur Einordnung, sie sehen im jetzigen Kampfzustand das Endergebnis einer zum Tode führenden individualistischen Zersetzung, die nur politisch, d. h. durch eine Gesamtbewegung überwunden werden kann, nicht aber dadurch, daß sich ein paar Menschen oder Gruppen aus dem Zerfall retten.

Wir müssen uns entscheiden, ob diese Bewegungen von gläubigen oder gottlosen Kräften getragen werden sollen. Wenn wir um die letzte Zuordnung alles irdischen Lebens auf den Einen wissen, dann wäre es unverantwortlich, den mächtigsten, einflußreichsten Bewegungen der Zeit die Menschen dieser Haltung zu entziehen. Gerade im politischen Kampf müssen Menschen stehen, die aus dieser Haltung heraus auch die Vorläufigkeit ihrer Programme sehen, die Selbstkritik üben und das Anliegen des Gegners verstehen können, die den geschwollenen Brustton der 100prozentigen Parteifanatiker vermeiden, die wissen, daß sie in ihrer politischen Arbeit gebrochen, stellvertretend, gleichnishaft „Arbeit für das Reich Gottes" tun. Es hat keinen Sinn, neben der politischen Rechten und Linken noch ein angeblich unpolitisches Drittes oder Viertes usw. (Kirche, Bund) zu errichten, weil damit keineswegs die gottlose Politik überwunden, sondern nur eine andre politische Sekte gegründet ist, die schlechtere Politik treibt, weil sie es versäumt, sich sachlich um das jetzige politische Leben zu kümmern.

Und nun ganz roh: Die politische Arbeit vollzieht sich in Parteien. Man kann mit seiner Wahlstimme nichts weiter anfangen, als daß man sie einer Partei gibt. Dazu muß man wissen, was mit den einzelnen Parteien los ist, damit man „die richtige" wählt. Nochmals: wir wissen, daß letztlich keine diesen Anspruch erheben darf. Wir wissen, daß nicht auf unsrer Partei Gott und drüben der Satan ist. Wir werden immer nur mit schlechtem Gewissen wählen können, weil wir nicht bloß die paar taktischen Dummheiten, die organisatorischen Mängel, sondern — die Sünde sehen, gerade auch in unsrer Partei. Aber Luther durfte einmal sagen: pecca fortiter, wage dich doch einmal hinein in die Sünde.

Wenn unser Bund inneren Halt hat und seinen Gliedern geben kann, dann weiß jeder: ich kann im Kampf gar nicht ertrinken, die „Sünde" kann gar nicht über meinem Kopf zusammenschlagen. Die Politik verdirbt den Charakter? Aber wir müssen auch unsern wohlbehüteten „Charakter" wagen, wo es um das Leben der Nächsten, des Volkes geht. Sonst ist unsere Persönlichkeit, unser feines Bundesleben, unsre Gemeinde so überflüssig wie die Plüschmöbel in der guten Stube.

Es ist eine letzte Furcht vor der Verantwortung, wenn man den Bund „unpolitisch" macht, ihn beschränkt auf harmlose Feierabendgebiete. Er ist keine eigene politische Partei und kein Teil einer solchen, er liegt in einer anderen Ebene. Aber (drücken wir es mal gefährlich aus): er „dient" den politischen Parteien, indem er Leute in die Welt sendet, die diese eigentümliche „evangelische" Haltung auch in der Politik betätigen. Nicht indem sie sich in den Parteien wieder besondere gute Stuben einrichten, und ihre Religion an die Tür schreiben („religiöse Sozialisten", „christliches Landvolk", „Haltet fest am Gebet" usw.), sondern ganz nüchtern je nach Begabung und Auftrag mitmachen. Dazu muß ihnen auch im Bundesleben schon gewisse Schulung gegeben sein. Wo soll man lernen, politisch miteinander zu reden und einander zuhören, wenn nicht im Bund? Wo soll der BDJer sehen, wie echte Politik getrieben wird, wenn nicht an Männern, denen er als Bundesbrüdern vertrauen kann, und die im öffentlichen Wesen ihm evangelische Haltung vorleben?

Evangelische Haltung hat diese doppelte Frontstellung: 1. Den Nationalisten ein Aergernis und den Sozialisten eine Torheit — allzu beliebte Parteischafe werden wir gewiß nicht sein. Aber ebenso: 2. Den Nationalisten bin ich geworden ein Nationalist, und den Sozialisten ein Sozialist, damit ich überhaupt welche „zum Heil bringe" —. Wenn wir nicht die Lage, in der wir nach Erfahrung, Herkunft, Klasse stehen, ernst nehmen, wenn wir nicht in Reih und Glied mit unsern „Genossen" ihren Kampf mitkämpfen, werden wir nie Befreiung und Heiligung gerade dieses Kampfes finden, werden wir nie vom Evangelium die Durchdringung und Neuschöpfung unsrer Wirklichkeit erfahren. Herbert Goltzen, Solingen.

7.

Die Aussprache ist also im Gange, und zwar so, daß in ihr schon einige entscheidende Grundfragen sichtbar werden. Ganz klar tritt die Frage, wie wir uns in der gegenwärtigen Zeitlage als Bund zu dem Erbe der Jugendbewegung stellen sollen, schon in den Ausführungen von Kurt Koeppe heraus. Ein volles Ja sage ich zu seiner Forderung, daß wir uns entschlossen mitten in die Großstadtwirklichkeit hineinstellen sollen: Die Zeit der Wandervogelromantik,

die aus der Großstadtwelt flüchten wollte, ist vorüber. Aber ich stelle nun — im Sinne meines Aufsatzes — die weitergehende Forderung, daß wir die Großstadt uns nicht nur von außen ansehen, sondern bis in ihre Tiefen dringen. Mir sind in den Großstadtbeobachtungen eines Menschenalters andere Tatsachen aufgegangen, als sie in diesen Zeilen angedeutet werden. Auch in Berlin, der unfruchtbarsten Stadt der heutigen Welt, dürften sie nicht unbekannt geblieben sein. Die Weltstadt und ihre Zivilisation, ihr Wirtschaftskampf und ihr rasender Verkehr können nicht über die Todesmächte in ihrer Tiefe hinwegtäuschen. Die Frage ist, ob wir uns dieser Wirklichkeit, der die Wandervogelromantik allerdings nicht gewachsen ist, kampflos beugen wollen, oder ob wir zu einer neuen, stärkeren Protesthaltung durchstoßen können, die von einer härteren Wirklichkeit ausgeht, die uns im ernstgenommenen Evangelium gegeben zu sein scheint. Ob diese Wirklichkeit auf den heute gegebenen Bahnen politischer Betätigung angesetzt werden kann, ist mir zweifelhaft, da ich mit Kurt Koeppe der Meinung bin, daß sich das, was heute Politik genannt wird, ganz in den Bahnen der Weltstadtzivilisation bewegt. Aber ob diese Politik, gemessen an den entscheidenden Lebensfragen, „ernst zu nehmen" ist, das ist eben die Frage.

Diese Frage ist es auch, die ich den aus leidenschaftlicher Seele und Liebe zum Proletariat kommenden Ausführungen von Riedel Platz entgegenhalte. Ich will ihm zugeben, daß diese rein politische Form des Kampfes für die Sache der Arbeiterschaft in dem letzten halben Jahrhundert wesentliche äußere Fortschritte gezeigt hat — ob sie dem tieferen Lebensanspruch des Proletariats gedient hat, bleibt mir nach meinen Beobachtungen zweifelhaft. Wie dem auch sei, heute offenbart die immer mehr verbürgerlichende Form des proletarischen Kampfes derartig ihre Schranken und ihre Schwächen, daß im Angesicht der jetzt emporsteigenden Nöte — von denen auch Berlin schon einiges zu erzählen weiß — die Frage aufgeworfen werden muß, ob hier nicht im Grundansatz ein Fehler steckt, der doch auf bürgerlicher und auf proletarischer Seite der gleiche sein könnte. „Wer gibt," so fragt Riedel Platz, „H. das Recht, diese einfache Lebenstatsache, den Lebenswillen selbst, das Recht auf Existenz, als satanisch zu bezeichnen?" Sofern er sich als „Wille zur Macht" (vergl. die Magdeburger Parteitagung) kundtut, geben mir die Tatsachen, d. h. die Wirkungen auf proletarischer und auf bürgerlicher Seite das Recht dazu. Denn der Grundlebenswille, auf den die Schöpfung angelegt ist, ist eben nicht der Wille zur Macht, der, weil er satanisch ist, immer zum Tode führt, sondern der Wille zum Dienst. Hier aber stoßen wir wieder auf die Grundfrage, die uns das Evangelium stellt: Wo liegt die stärkere Wirklichkeit, in dem Willen zur Macht, den alle Politik heute verfolgt, oder in dem Willen zum Dienst, den die evangelische Lebenshaltung fordert? Daß dieser Wille zur kraftvollen, ja sieghaften Durchdringung und Gestaltung des Lebens führt, läßt sich heute allerdings auf politischem Wege nicht erweisen. Hier gibt es aber wesentlichere Wege, die wir werden suchen müssen, nicht in Resignationen, sondern in erfrischendem Kampf. Daß übrigens bei uns das Evangelium nicht identisch ist mit „nationaler Kirchlichkeit", am allerwenigsten in der Berliner Form, bedarf wohl keiner Ausführung.

Erich Schöne leitet aus der Tatsache, daß sich alle praktischen Anliegen heute zwangsläufig in politische Anliegen verwandeln, die Notwendigkeit ab, daß auch wir uns politisieren müssen, ist freilich auch von

der Erschütterung aller politischen Parteihaltungen, ja des Glaubens an den Staat selbst tief durchdrungen. Wie wäre es nun, wenn diese Erschütterung uns ein Fingerzeig wär, jene Zwangsläufigkeit nicht als unentrinnbar anzusehen, sondern kräftig in die Lücken hineinzuhauen, die durch die Erschütterung entstehen? Man muß dann freilich an einem Orte jenseits jener Zwangsläufigkeiten stehen, von dem aus man kräftig in die Lücken hineinstoßen kann.

August des Haas trifft nach meiner Ueberzeugung zum Schluß den Nagel auf den Kopf, wenn er den Willen zum verantwortungsvollen Dienst in den Mittelpunkt stellt. Nur fordere ich diesen Willen auch vom ganzen Volke. Das Christentum protestiert auch beim Volksganzen gegen den Willen zur Macht, zur Selbstbejahung und zur Selbstbehauptung, es fordert aber, daß ein Volk um seine Sendung wisse und in der Kraft dieser Berufung durch einen höheren Willen seine Aufgabe erfülle. Seine weltgeschichtliche Bedeutung hängt niemals ab von seinem Willen zur Macht — die darauf gegründeten Imperien sind ohne jede Ausnahme bis auf den heutigen Tag zusammengesunken —, sondern von der Kraft der unbedingten Treue, mit der es seine Berufung erfüllt.

Die Politik unserer Tage weiß — wenigstens in unserm Volke — von diesen Dingen nichts, weil sie nicht mehr auf die Stimmen lauscht, die durch den politischen Tageskampf überschrien werden. Auf die Stimmen einer tieferen Verantwortung zu hören und sie gegen die politische Veroberflächlichung des Lebens zur Geltung bringen, scheint mir die Aufgabe unseres Bundes zu sein.

Nun lese ich zum Schluß noch die wirklich „wesentlichen" Zeilen von Heinrich Arneth, die mir aus der Seele geschrieben sind. Hier geht es um die Erkenntnis der wirklichen Zusammenhänge unserer heutigen Lage, die wir gar nicht gründlich genug studieren können. In diesem Sinne „Politik treiben" halte ich für eine der dringendsten Aufgaben unseres Bundes. Freilich weiß auch Arneth, daß solche Erkenntnisbemühungen und Gedankengänge in der Politik, wie sie heute ist, einer „grenzenlosen Verständnislosigkeit", ja, wir müssen hinzufügen, einem brutalen Haß begegnen. Es erscheint mir aussichtslos, solchen neuen Willen, die Dinge zu erkennen und zu meistern, auf den Wegen der heutigen Politik zur Geltung zu bringen. Wir müssen ganz anderswo ansetzen, um diese Zwangsfessel zu brechen. Ueber unsere praktischen Wege, die freilich nicht mit politischen Schlagworten zu zeichnen sind, werden wir uns in Nürnberg gründlich unterhalten müssen. Sie werden freilich nur von denen gesucht und gefunden und praktisch beschritten werden können, die die völlige Hoffnungslosigkeit unserer heutigen politischen Methoden wirklich durchschaut haben.

Und nun kommt noch einmal in Herbert Goltzen die Theologie zu Worte. Sie stellt schon im Anfang genau das Gegenteil dar von dem, was ich meine, und kommt zum Schluß genau auf die dialektische Haltung hinaus, die unsern Bund in die ganz unmögliche unentschiedene Stellung gebracht hat, die wir eben überwinden müssen. Nichts hat mir ferner gelegen, als eine allgemeine Lehre vom satanischen Charakter alles Menschenschaffens — die mögen die Theologen unter sich abmachen —, vielmehr behaupte ich ganz konkret, daß alle Politik heute eindeutig dem satanischen Willen dient. Wir können uns gar nicht mehr „entscheiden, ob diese Bewegungen (Sozialismus und Nationalismus) von gläubigen oder gottlosen Kräften getragen werden sollen", die Sache ist längst entschieden. Trotzdem wäre schon die Losung möglich: „Hinein

in die Sünde!" — wenn sie nicht heute, auf die Politik angewendet, uns einfach zu „Parteischafen" machte, wobei der Ton durchaus auf die Schafe zu legen ist. Mit anderen Worten: um eine Neugestaltung der Dinge läßt sich heute nur von einer festen Position außerhalb der Politik erfolgreich kämpfen. In eine erschütterte Front soll man von außen hereinbrechen, sich aber nicht in ihre Zersetzungsstrudel hineinreißen lassen. Sundar Singh hat es einmal in einem prächtigen Bilde gesagt: „Das Boot muß im Wasser sein, aber das Wasser darf nicht im Boot sein." Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Ludwig Heitmann.

# Friede und Proletariat.

## Überbündisches Reichsführertreffen auf dem Ludwigstein.

Im August vorigen Jahres war in Ommen (Holland) der Weltjugendkongreß, der aus 31 Ländern beschickt war (siehe Berichte in „Unser Bund" 1928, S. 340 ff. und 1929, S. 33). Wenn auch der geplante „Weltbund der Jugend für den Frieden" nicht oder noch nicht zustande kam, so blieben doch genug Fragen, die zu weiterer Auseinandersetzung drängten. Zur Klärung der Lage innerhalb der deutschen Gruppen fand vom 9.—12. Mai ein überbündisches Reichsführertreffen auf dem Ludwigstein statt. Das Thema war „Friede und Proletariat".

Es waren etwas über 50 Vertreter und Angehörige von Jugendorganisationen, der proletarischen Jugendbünde (von den Kommunisten bis zu den Sozialisten), der Jungdemokraten, der „bündischen" Jugend (wozu auch der BDJ. gezählt wurde, der durch Willi Obländer und mich vertreten war), der (katholischen) Großdeutschen Jugend (Nikolaus Ehlen), der katholischen Jungmännervereine, jüdischer Jugend, der Weltjugendliga usw., anwesend. Leider war die evangelische Jugend außer durch BDJ. und Neuwerk nicht vertreten. Ob da ein Mangel an Aufgeschlossenheit gegenüber den Dingen, die hier vorgehen, vorliegt?

Gemeinsamer Ausgangspunkt bei den Verhandlungen war der Wille zum Kampf um eine gerechte, ausbeutungsfreie Wirtschaft und gegen den imperialistischen Krieg. Dieser Wille kam bereits auf der Freusburgtagung im August 1927 (siehe auch „Unser Bund" 1928, S. 339) und in Ommen deutlich zum Ausdruck. Am ersten Tag sprachen nach einer Einleitung durch Hermann Schafft ein Kommunist, ein Jungsozialist und ein Bündischer. Die Aussprache leitete an allen Tagen sehr gut Lic. Hans Hartmann vom Internationalen Versöhnungsbund. Der Jungsozialist brachte leider nichts Wesentliches; seine Ausführungen spielten in den folgenden Auseinandersetzungen kaum eine Rolle. Der Bündische, Hermann Gumbel vom Kronacher Bund, versuchte die noch vorhandenen wertvollen Kräfte im Bürgertum aufzuzeigen, ohne die ein Neuaufbau nicht möglich sei. Er meinte vor allem das Offensein für andere Meinungen, das Verstehenwollen, das besonders dem Typus des „Jungbürgers" eigen sei. Der kommunistische Redner, Erich Birkenhauer, knüpfte geschickt an die Resolution der deutschen Delegation in Ommen an, in der die Ueberzeugung ausgesprochen worden war, daß eine wirksame Bekämpfung des Imperialismus nicht möglich sei ohne ein Zusammenwirken der friedensbereiten Jugend mit den

Massen des internationalen revolutionären Proletariats und den unterdrückten Völkern. Aus dieser Resolution leitete er bestimmte Forderungen für die Zusammenarbeit zwischen proletarischer und „bürgerlicher" Jugend (zu der er auch die Jungsozialisten rechnete) ab. Der Hauptvorschlag war auf die Mitarbeit der nichtkommunistischen Gruppen in antimilitaristischen Jugendkomitees, die örtlich gegründet werden sollten, gerichtet. Als nächste Aufgabe wies er ihnen zu, am 1. und 2. August (Kriegsbeginn) gegen den imperialistischen Krieg zu demonstrieren. Auch bei anderen Gelegenheiten sollten die Komitees durch Demonstrationen, Versammlungen usw. in der Oeffentlichkeit wirken, Lichtbilder- und Diskussionsabende u. dgl. veranstalten. Weiter forderte Erich Birkenhauer Kampf gegen die imperialistischen Wehrverbände (auch gegen das Reichsbanner), gegen die Sportverbände, dagegen Einstehen zum Schutz des Rotfrontkämpferbundes und gegebenenfalls auch der Sowjetunion. Diese konkreten Forderungen zwangen zur Stellungnahme und zur Besinnung auf die eigene grundsätzliche Haltung. Die Kommunisten (wozu auch die Vertreter der „freien sozialistischen Jugend" zu rechnen sind) glaubten, den imperialistischen Krieg nur durch g e w a l t s a m e Beseitigung seines Erregers, des privatkapitalistischen, auf Profit aufgebauten Wirtschaftssystems bekämpfen zu können. Also Kampf gegen den imperialistischen Krieg durch Bürgerkrieg. Einen anderen Weg zu einem dauerhaften Frieden vermochten sie nicht zu sehen.

Der Jungdemokrat Erich Lüth aus Hamburg führte dagegen aus, daß bei unseren heutigen furchtbaren Kriegsmitteln nicht nur ein imperialistischer, sondern auch ein Bürgerkrieg beide Parteien vollständig erschöpfe und aufreibe*). Zu einem Neubau der Gesellschaftsordnung sei dann das Proletariat erst recht nicht mehr in der Lage. Im Falle eines imperialistischen Krieges aber müsse ein Volk den Mut haben, dem Gegner nicht mit bewaffneter Macht entgegenzutreten, sondern ihn den „Stoß ins Leere" machen zu lassen. Damit werde der Angriff wirkungslos.

Wir „Bündischen" mußten den Kommunisten vor allem entgegenhalten, daß sie nur einen Teil der Wirklichkeit des Lebens sehen und deshalb ein schiefes Bild zeichnen und zu falschen Methoden bei ihrer Arbeit kommen. Sie beurteilen die Verhältnisse nur nach äußeren, klar zutage tretenden Tatbeständen. An nicht sichtbare, geistige Vorgänge und an geistige Macht wollen sie nicht glauben. Das Leben ist für sie frei von Unwägbarkeiten, eine glatte Rechnung, die nur ein „Entweder—Oder" ergibt. Daraus erklärt sich ihr Radikalismus und zugleich ihre Stoßkraft. Von ihrer Sicht aus gibt es nur zwei Lager, die nach ihrer inneren Haltung scharf getrennt sind, das revolutionäre Proletariat und das kapitalistisch gesinnte Bürgertum. Was sich nicht restlos — besonders auch organisatorisch — zu ihnen bekennt, ist gegen sie. So kamen sie zu der Forderung nach rücksichtsloser Bekämpfung all der Organisationen, die nach ihrer Meinung imperialistisch, „fascistisch" sind. Wir aber wissen — und sagten es ihnen —, daß die Trennungslinie nicht so klar zu ziehen ist, daß heute fast überall Menschen aufgewacht sind, die von einem neuen Geist erfaßt sind, die gerade auch die Not des Proletariats sehen und sich für seine Befreiung einsetzen, die kämpfen für eine Besinnung und Betätigung des Friedens. Das gilt zum Teil selbst für die von den Kommunisten verfemten Organisationen (siehe z. B. die sehr interessante Entwicklung im Jungdeutschen Orden). Ja, mit man-

*) Es sei hier nachdrücklichst auf das, was die Gaskriegskonferenz in Frankfurt a. M. im Januar d. J. zeigte, hingewiesen

chen Kreisen von ihnen verbindet uns sogar viel Gemeinsames (man denke etwa an weite Kreise der „Turnerjugend“, die auch zu den Sportverbänden zählt). Deshalb können wir nicht leichtfertig alle möglichen Organisationen in einen Topf werfen und bekämpfen. Wir wollen lieber helfen, daß auch dort die geistigen Auseinandersetzungen immer mehr in Gang kommen. So ist für uns das Leben nichts Eindeutiges, sondern etwas Vielgestaltiges, das rechnerisch nicht aufgeht, kein „Entweder—Oder“, sondern ein „Sowohl—als auch“. Viele von uns stehen bewußt auf der Seite des Proletariats und müssen den Klassenkampf, der heute noch eine notwendige Tatsache ist, bejahen, aber zugleich stehen sie in ihren bürgerlichen Kreisen und Berufen, suchen Einfluß zu gewinnen, versuchen um Verständnis zu werben und von innen her unsere Gesellschaftsordnung umzugestalten *). Das ist schwerer und verlangt mehr Kraft, als sich einseitig auf einen Radikalismus festzulegen. Wenn uns die Kommunisten immer wieder danach fragten, was wir „Greifbares“ geleistet haben, so mußten wir sie auf diese organische Arbeit verweisen, deren Erfolg allerdings bis jetzt noch nicht bewiesen, sondern nur geglaubt werden kann. Demonstrationen und derlei äußerlich geartete Arbeit lehnten wir als unserem Wesen widersprechend ab (dabei ist es für uns ganz einerlei, ob es sich um proletarische, vaterländische, christliche oder sonst welche Demonstrationen handelt). Durch sie werden allenfalls Massen in einen Rauschzustand versetzt, aber es werden keine Menschen von innen her erfaßt und so für eine Sache gewonnen, daß sie auch allein stehen können.

Die Mehrheit der Beteiligten (wohl alle außer den Kommunisten) war davon überzeugt, daß der gerechte Kampf des Proletariats und der mit ihm verbündeten werktätigen Schichten nicht durch Gewalt und Bürgerkrieg geführt werden dürfe, daß aber wohl der Einsatz politischer und wirtschaftlicher Macht in Verbindung mit dem Einsatz aufbauender Ideen nötig sei. Sie verkannte aber weiter nicht, daß revolutionäre Bewegungen, die im Anschluß an imperialistische Kriege und verschärfte soziale Bedrückungen auftreten, durch Maßregeln innerhalb des herrschenden imperialistisch-kapitalistischen Systems nie gänzlich verhütet werden können, sondern nur durch die Ueberwindung dieses Systems.

In bezug auf die Mittel zur Bekämpfung des imperialistischen Krieges einigte sich eine starke, auch die Kommunisten umfassende Mehrheit im e i n z e l n e n auf folgende programmatischen Punkte:

1. Kampf gegen die Rüstungs- und Wehrpolitik der imperialistischen Staaten und ihrer Regierungsparteien, insbesondere also auch gegen die Rüstungs- und Wehrpolitik der Koalitionsregierung in Deutschland. Kampf gegen die Subventionierung von Industrien, die unmittelbar oder mittelbar zur Rüstungsproduktion Verwendung finden oder finden sollen.
2. Kampf gegen die illegalen Rüstungen und gegen alle gesetzlichen Bestimmungen, die solche Rüstungen schützen und die Bekämpfung des imperialistischen Krieges unter Strafe stellen.
3. Aufklärung über die Politik und internationale Verflechtung des Rüstungskapitals, über Ursache und Verlauf imperialistischer Kriege, Expeditionen und Einmischungen und über imperialistische Kriegsabsichten.

*) Daß sich z. B. unsere Arbeiter mitkämpfend in die Gewerkschaften — auch in die freien — stellen müssen, ist schon oft gesagt worden.

4. Kampf gegen die Ideologien der Verherrlichung und der Rechtfertigung imperialistischer Kriege und gegen die Vorbereitung solcher Kriege innerhalb sämtlicher Gruppen und Institutionen, insbesondere in Schulen und Kirchen, Bünden, Wehr- und Sportverbänden. Kampf gegen die unhaltbare Unterscheidung von Angriffs- und Verteidigungskrieg.
5. Bekämpfung der gegen die Sowjetunion geführten Agitation und aller gegen sie gerichteten Interventionen und imperialistischen Angriffe.
6. Kampf gegen das gegenwärtige Verbot des Rotfrontkämpferbundes in Deutschland.

Eine Anzahl der Teilnehmer erklärte sich außerdem für die Beteiligung der Betriebsräte und Gewerkschaften an der Kontrolle der Rüstungsproduktion und des Waffentransportes.

Der größere Teil der Bündischen — auch wir vom BDJ. — nahm zu diesen einzelnen Punkten keine verpflichtende Stellung. Zum Teil handelt es sich dabei um Fragen, zu denen wir mangels ausreichender Sachkenntnis nicht Stellung nehmen konnten. Wir wollten uns — und müssen uns jederzeit — davor hüten, über Dinge zu urteilen, die wir nicht wirklich überschauen können. Lieber wollen wir den Vorwurf der Wankelmütigkeit und Unentschiedenheit auf uns nehmen. Wir dürfen uns nicht dazu hergeben, zugunsten einer scheinbaren Aktivität oberflächlich zu werden. Aber auch da, wo wir — wie bei vielen Punkten — persönlich voll zustimmen konnten, taten wir es nicht. Nicht aus Mangel an Mut. Da wir nicht als Privatpersonen, sondern als Vertreter unseres Bundes handelten, hätte auch unsere persönliche Zustimmung eine gewisse Festlegung unseres Bundes bedeutet. Das durften wir aber bei den verschiedenartigen, zum Teil auch noch ungeklärten Meinungen in unseren Kreisen nicht. Das hätte die freie, unvoreingenommene Auseinandersetzung bei uns eher gehemmt als gefördert. Allerdings, daß diese Auseinandersetzungen, die wichtiger sind als Festlegungen, wirklich erfolgen, dafür versprachen wir uns mit aller Kraft in unseren Bünden einzusetzen.

Was haben wir nun zu der Tagung zu sagen, und welche Ausblicke gewährt sie? Die Kommunisten erklärten uns am Schluß als ihre Gegner, da wir nicht mit ihnen einen Weg gehen können. War das das letzte Wort? War nun alles vergeblich und die Arbeit gescheitert? Im ersten Augenblick konnte es so scheinen. Aber wer hinter die Dinge sehen kann, muß die Lage doch anders beurteilen. Nicht die Gründung des Weltbundes der Jugend ist das wichtigste. Die Bedeutung solcher Tagungen liegt in der „Begegnung". Es ist von unschätzbarem Wert, daß Menschen von so verschiedener Einstellung, wie sie auf dem Ludwigstein waren, sich sachlich miteinander aussprechen und menschlich näherkommen. Uns „Bürgerlichen" ist es dringend not, daß wir in den heute wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens vor Konsequenzen gestellt, zu klarer Besinnung unerbittlich gezwungen werden. Diesen Dienst haben uns die Kommunisten gründlich erwiesen. Wir müssen aus unserer „Geistigkeit" immer wieder hinab in die „greifbaren" Wirklichkeiten des Lebens geführt werden. Wir vergessen zu leicht, wie erschütternd und drängend die Not in den untersten Schichten ist, weil wir sie allenfalls mit Augen sehen, aber kaum am eigenen Leibe spüren. Und durch unser Wirken muß die andere Seite etwas davon ahnen, daß die Wirklichkeit nicht nur „greifbar" ist, daß auch geistige und religiöse Kräfte unser Sein und unseren Weg bestimmen. Gewiß geben die Kommunisten das alles nicht zu. Sie werden — schon aus taktischen Gründen — ihre starre Haltung bewahren,

weil sie sonst unsicher würden und an äußerer Stoßkraft verlören. Aber ganz unbeeindruckt bleiben doch auch sie nicht. Gerade hier dürfen wir nicht in ihren Fehler verfallen, nämlich nur an das Sichtbare zu glauben. Und wenn sie von uns die Ueberzeugung gewonnen haben, wie sie selbst zugeben, daß wir es subjektiv mit dem Proletariat ehrlich meinen, dann ist das immerhin ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur Verständigung.

Die große Mehrheit sprach sich auf der Tagung dafür aus, anstatt der antimilitaristischen Komitees für die antimilitaristische Arbeit unparteiische örtliche Ausschüsse der an der Weltbundarbeit beteiligten und interessierten, proletarischen wie bürgerlichen Bünde und Organisationen (wie sie vereinzelt schon bestehen) zu bilden. Mir scheint es sehr wichtig, daß nicht nur einige wenige Führer, sondern auch weitere Kreise unserer Aelteren Gelegenheiten zu solchen „Begegnungen" und Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen haben. Deshalb sollten wir vom Bund uns gerade auch an der Gründung und Arbeit dieser Ausschüsse beteiligen. Es wird nötig sein, über die hier vorliegenden Fragen und Probleme auf der Aelterentagung in Nürnberg eingehend zu sprechen.

Ludwig Metzger.

## Politische Strömungen im jungen Katholizismus.

Bei der Auseinandersetzung über die geistige Lage unserer Zeit stehen notwendig die Fragen unserer Wirtschaftsordnung und die damit zusammenhängende Frage des Proletariats im Vordergrund. Wir werden keine grundlegende Aenderung unserer verworrenen Verhältnisse — auch nicht in sittlicher und religiöser Beziehung — erfahren, ohne daß gleichzeitig eine neue gerechte Wirtschaftsordnung entsteht. Das wird in der jungen Generation immer deutlicher erkannt.

Eines der bedeutendsten Zeichen dafür, daß wir heute in weiten Schichten in einer „Umwertung aller Werte" stehen, ist die politische Entwicklung im jungen Katholizismus. Zum Teil wird hier mit einer außerordentlichen Aufgeschlossenheit an die Arbeit gegangen. Schon innerhalb der Zentrumsjugend selbst, die oft in starkem Widerspruch zu den Alten in der Partei steht, kann das beobachtet werden[1]). Aber noch bedeutungsvoller ist, daß immer mehr lebendige Menschen des deutschen Katholizismus auch außerhalb des Zentrums ihren Weg gehen. Die Christlich-soziale Reichspartei trat bei der letzten Reichstagswahl, bei der sie einen der besten Führer der katholischen Jugendbewegung, Nikolaus Ehlen, als Kandidaten aufgestellt hatte, zum ersten Male in den Wahlkampf. Weiteste Kreise der katholischen Jugendbewegung, aber darüber hinaus auch nichtkatholische Jugend, traten für sie ein. Sie erhielt diesmal 110 000 Stimmen, die allerdings deshalb noch nicht für ein Mandat ausreichten, weil in den einzelnen Wahlkreisen nicht genügend Stimmen vorhanden waren und infolgedessen nach gesetzlicher Vorschrift auch auf der Reichsliste — obwohl die Wählerzahl an sich ausreichte — kein Sitz errungen werden konnte. Ihr Organ ist „Das neue Volk"[2]), das von Vitus Heller in Würzburg herausgegeben wird. Hier sieht man aus letzter religiöser Verantwortung die unerbittliche Härte unseres Wirtschaftslebens und stellt sich

[1]) Sehr beachtlich für die Haltung einer gewissen Schicht ist die „Rhein-Mainische Volkszeitung", deren Schriftleiter und Mitarbeiter zum Teil aus der katholischen Jugendbewegung stammen.

[2]) Schriftleitung und Geschäftsstelle: Würzburg, Karthause 11 a.

bewußt auf die Seite der wirtschaftlich Schwachen. Die Christlich-soziale Reichspartei erstrebt auf christlicher Grundlage eine überkonfessionelle politische Zusammenarbeit.

Auch die Lehre von Karl Marx begegnet heute bei vielen Katholiken bei aller notwendigen Kritik größerem Verständnis und wird von neuen Seiten beleuchtet. Das zeigt z. B. das jetzt erscheinende Buch des Professors Th. Brauer, eines aus der christlichen Arbeiter- und Angestelltenbewegung hervorgegangenen Sozialpolitikers, über „Der moderne deutsche Sozialismus". In der Vorbesprechung in einer katholischen Zeitschrift [3]) mit der Ueberschrift „Marx-Wende des deutschen Katholizismus" wird anerkannt, das Buch verdeutliche uns von Seite zu Seite die Erkenntnis, „daß wir Karl Marx die entscheidendsten Einsichten in das Wesen und Werden unseres heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftslebens verdanken". Ein anderer Teil junger Katholiken geht noch weiter und bekennt sich heute bewußt zum Sozialismus und zur Sozialdemokratie. In Deutschösterreich besteht schon einige Zeit eine Bewegung religiöser (katholischer) Sozialisten, die im November v. J. in Wien eine Tagung abhielten [4]). Eine der wichtigsten Fragen war: „Kann ein Katholik Sozialist sein?" Unter anderen sprach auch der sozialdemokratische Nationalrat Dr. Wilhelm Ellenbogen. Der katholische Priester Dr. Michael Pfliegler, der sich nicht zur Sozialdemokratie bekennt, vertrat den Standpunkt, daß der Klassenkampf als Befreiungskampf einer entrechteten und geknechteten Menschheit eine sittliche Tat sei. In Deutsch-Oesterreich, wo die Sozialdemokratie in viel stärkerem Maße vom Atheismus beherrscht ist wie in Deutschland, hat die, wenn auch noch schwache, religiös-sozialistische Bewegung eine besondere Bedeutung.

Nun ist in Deutschland zu Beginn d. J. „Das rote Blatt der katholischen Sozialisten" erschienen, das Heinrich Mertens in Köln, der aus dem Quickborn hervorgegangen ist, herausgibt. Bezeichnend für die Wandlung auch innerhalb der Sozialdemokratie ist, daß führende Männer der Partei, wie der Reichskanzler Hermann Müller, der preußische Ministerpräsident Otto Braun, Reichsinnenminister Severing, die früheren Minister Sollmann und Scheidemann u. a. in der ersten Nummer Worte des Grußes und der Bereitschaft zur Zusammenarbeit sagen. Die Menschen, die sich hinter „Das rote Blatt" stellen, sehen die ungeheure Schwere ihrer Aufgabe, aber sie glauben, daß sie die Fronten erweichen und Bresche schlagen müssen. Als Glieder der katholischen Aktion wollen sie sich der unterschlagenen Tatsachen des sozialen Lebens annehmen. Sie sehen, wie „Weltanschauung und lebendige Meinung seit mehr als einem halben Jahrhundert in feste Organisationsapparate eingepreßt sind". Sie wollen sich erheben gegen ein verbürgerlichtes, kapitalistisches Christentum für das Christentum wie es sein sollte. Denn nie habe ein heidnisches Zeitalter so gegen den heiligen Geist des Menschentums gesündigt wie das kapitalistische, das sich heuchlerisch christlich nennt. Die katholischen Sozialisten haben ein Verständnis dafür, daß der notwendige Kampf des Proletariats und seiner Parteien nur dann einen Sinn hat und zu einem Ziel führt — das natürlich weit über die Aenderung unserer Wirtschaftsordnung hinausweist — wenn er von Menschen getragen wird, die im Ewigen wurzeln. Aus dieser Erkenntnis ziehen sie — ebenso wie andere christliche Kreise — die notwendigen

[3]) „Das neue Reich" Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft, Nr. 14/1929, Verlagsanstalt Tyrolia, Wien, Innsbruck, München.

[4]) Bericht s. in „Neuland, Blätter jungkatholischer Erneuerungsbewegung", Nr. 12/1928, Verlagsanstalt Tyrolia.

Folgerungen durch die Tat. Zum weiteren Beweis dafür, daß auch innerhalb des Sozialismus selbst immer mehr die Fragen nach den letzten Dingen aufwachen, sei noch das Buch des sozialistischen Redakteurs Georg Beyer „Katholizismus und Sozialismus" [5]) erwähnt.

Ich konnte nur ganz kurz und andeutungsweise über diese Vorgänge berichten und zum eigenen Prüfen anregen. Aber wir sehen auch hier, wie unsere Zeit ringt und wie festgetretener Boden allmählich aufgelockert wird. Wir können in diesem Ringen nicht zur Seite stehen. Mir scheint, daß auch viele von uns die Pflicht haben, jetzt oder in nächster Zeit Partei zu ergreifen und den kommenden Entscheidungen tätig ins Auge zu sehen. Ludwig Metzger.

# § 1 der Satzung.

§ 1. Name, Aufgabe und Sitz des Bundes.

Der Bund Deutscher Jugendvereine E. V. (BDJ.) (gegründet am 15. April 1909) arbeitet unter den Leitworten „fromm, deutsch, weltoffen" an dem inneren und äußeren Wohl der Jugend. Er will eine Lebens- und Erziehungsgemeinschaft von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen sein. Er dient keiner kirchlichen oder politischen Partei, aber er kämpft für die Durchdringung und Erneuerung aller Lebensgebiete im Geiste des Evangeliums. (Beschlossen auf der Bundesversammlung vom 4. August 1928 in Eberswalde.)

## Fragen zu § 1:

1. Sind wir uns im Bunde ganz der Tatsache bewußt, daß nun ein Kampfprogramm aufgestellt ist, nach dessen Inhalt wir nicht mehr nur um das Lebensrecht einer besondern Bundesart und eines eigenartigen jugendlichen Lebensstils kämpfen, sondern glauben, die Maßstäbe und Kräfte zu besitzen, um auf die Lebensgestaltung anderer Volksteile einzuwirken?
2. Wir haben das Kampffeld unserer Bundesarbeit das gesamte Leben bezeichnet. Sind wir wirklich der Meinung, daß ein Jugendbund eine nennenswerte Leistung vollbringen kann, wenn er durch eine so ausgedehnte, fast grenzenlose Zielsetzung die Beschränkung auf das, was jeweilig notwendig und ihm durch seine Art und Zusammensetzung aufgegeben ist, so kühn überspringt? Ist nicht unsere Aufgabe jetzt erst einmal das Gebiet einzugrenzen und zu bezeichnen, auf dem wir überhaupt etwas tun können?
3. Das Leben soll durchdrungen und erneuert werden. Diese Ausdrücke sind wohl nur so zu verstehen, daß man glaubt, des Lebens irgendwie von seiner Mitte, aus seinem Innern heraus Herr werden zu können. Wissen wir auch, daß wir mit der stillschweigenden Voraussetzung, diese Mitte des Lebens für uns gefunden zu haben, zunächst nur in eine Auseinandersetzung mit andern Gruppen und Kreisen kommen, die dasselbe von sich behaupten, daß aber so noch kein Schritt zu einer wirklich notwendigen heilsamen Tat geschehen kann? Stoßen wir nicht mit einem ganz auf Innerlichkeit begründeten Programm ins Leere hinaus?
4. Das neue Bundesprogramm gibt als einzigen Maßstab eines Handelns den Geist des Evangeliums an. Soll damit nicht nur eine allgemeine stim-

5) Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68. Preis kart. Mk. 2.60.

mungsmäßige Gesamthaltung gemeint sein, in der eine große Willkür sich auswirken könnte, dann muß daran gedacht sein, daß aus dem Evangelium ein Programm zur Erneuerung des Lebens abgeleitet werden könne. Wissen wir dann aber auch, daß dieser Versuch schon oft gemacht, aber auch zuletzt immer wieder gescheitert ist, daß das Evangelium in sich selbst sogar vor den Glauben an solche allgemein gültige Maßstäbe (Matthäus 7, 1—5) gewarnt hat? Und wissen wir, daß überall, wo solche vermeintlich evangelischen Programme in die Wirklichkeit umgesetzt wurden, engherzige Gemeinschaften entstanden sind, die der Menschheit ihr geistiges Joch auferlegen wollten und das Evangelium um seine Macht und Freiheit brachten, zu reden, wie es der Stunde und jeweiligen Aufgabe entsprach?

5. Wissen wir, daß die anspruchsvolle Aufgabe, die der Bund sich gestellt hat, mit der Aufnahme in die Satzungen, nun auch langsam zum Maßstab wird, mit dem die Außenwelt und die Oeffentlichkeit, soweit sie sich um uns kümmert, uns selbst und unser Tun im jeweiligen Falle beurteilt? Werden wir diesem Urteil mit dem Bild, das unsere Bünde in Stadt und Land bieten, auch nur einigermaßen standhalten können?

6. Wenn wir den Mut haben, eine Erinnerung an das Evangelium in unsere Bundessatzung aufzunehmen, muß das nicht in einer Form geschehen, die dem Evangelium selbst die Kraft und Freiheit läßt, unser Bundeswerk immer neu auszurichten, statt daß wir es als Hintergrund und Schutzschild für unsere im Wechsel der Zeit stehenden Ziele und Werke benutzen?

Diese Fragen zielen nicht auf Aenderung der Bundessatzung, sondern auf Besinnung und Erkenntnis des Bundes über den Punkt, an dem er steht.

Ludwig Anthes, Wiesbaden.

# Umschau. Tagungen.

## Heimvolkshochschule Habertshof.

Mädchenlehrgang vom 18. August bis 16. November 1929. In den Kursen der Heimlehrer und einzelner Gastlehrerinnen kommen zur Behandlung:

Mensch und Maschine, Proletariat und Kirche, Gesetzgebung und Arbeiterschaft, Freizeitgestaltung, Meine Wohnung, Gesundheitslehre und häusliche Krankenpflege, Erziehungsfragen, Hauswirtschaftslehre.

Die Kurse finden in Form von Besprechungen statt. In Verbindung mit der täglich 2½ Stunden dauernden Arbeit im Haushalt wird ein Kochkurs gegeben. Außerdem wird Unterricht im Schneidern, Stopfen und Flicken erteilt; die Teilnehmerinnen des Lehrganges können sich dabei ihre eigenen Kleidungsstücke anfertigen. Dieser Unterricht wird ergänzt durch Anleitung in praktischen Handarbeiten (Handweberei, Bastarbeiten). Gymnastische Uebungen und Singstunden finden regelmäßig statt. — Kosten: Das Kursgeld beträgt für Verpflegung und Unterricht insgesamt Mk. 70.— monatlich. In begründeten Fällen kann Antrag auf Ermäßigung gestellt werden. Erwerbslose mögen sich zwecks besonderer Regelung an die Schule wenden. — Die Eisenbahn gewährt für direkte Her- und Rückfahrt 50% Fahrpreisermäßigung. Anmeldung und Anfragen sind zu richten an die Leitung des Schulheims Habertshof, Post Elm, Bezirk Kassel.

Ueberbündisches Weltjugendtreffen zur Kolonialfrage

vom 28. Juli bis 4. August 1929 auf der Freusburg bei Kirchen an der Sieg. Gegner und Befürworter des Kolonialsystems, Jugend aus den Kolonien sollen sich zur Aussprache zusammenfinden. Anmeldung an den Weltbund-Vorbereitungsausschuß Frankfurt a. M., Eckenheimer Landstraße 287. Beitrag 2 Mark.

## Hinweis.

Vom Vorstand der Privileg. Württ. Bibelanstalt in Stuttgart, Prälat D. Groß, wird uns geschrieben:

„Im Herbst d. J. wird, so Gott will, im Verlag unserer Württ. Bibelanstalt eine Lutherbibel erscheinen, die dem Worte Gottes in neuer Weise Bahn brechen soll in die Häuser und Herzen. Herausgegeben ist sie von der Sächs. Hauptbibelgesellschaft und der Privileg. Württ. Bibelanstalt. Diese Lutherbibel, mit herrlichem großen Druck und geschmückt mit 350 Bildern von D. Rudolf Schäfer, möchte eine Segensgabe sonderer Art fürs deutsche Volk werden, und wir gedenken den Preis so nieder wie möglich zu gestalten, daß sie den Weg auch ins einfache Arbeiter- und Bürgerhaus finden kann.

Wie möchten wir wünschen, daß dieses Werk in seinem Teil mit dazu beitragen dürfte, daß unser armes, verwundetes, innerlich zerrissenes Volk aus seiner tiefen Not sich wieder erheben möchte! Denn nur das kann seine Wunde heilen, wenn seine Glieder wieder umkehren zu dem lebendigen Gott. Gewiß locken die zu Herzen sprechenden Bilder Rudolf Schäfers manchen, der der Bibel entfremdet war, wieder herzu, und die Freude am Schmuck des Buches wird schließlich auch zur Freude an seinem Inhalt führen. Und wenn sich der Leser nun ins Bibelwort vertieft, so wird das Bild zur Erklärung werden und nachhaltige Eindrücke in der Seele Grund vermitteln.

Sieben Jahre lang, seit 1922, hat Schäfer an diesen Bildern gearbeitet; er hat sie eigens für unsere Bibel gezeichnet, sie werden nur für Zwecke unserer Bibelanstalt Verwendung finden. Fürs Neue Testament hat uns die Sächsische Haubtbibelgesellschaft die Schäferbilder des Dresdener Schmucktestaments freundlich zur Verfügung gestellt; sie erscheinen in unserer Bilderbibel in der Größe der Originale und haben dadurch an Wirkung bedeutend gewonnen; auch hat sie der Künstler durch eine Anzahl neuer Bilder ergänzt.

## Anregungen.

Dr. Peltzer über „Alkohol und Leibesübungen".

„Meine Stellungnahme zur Sache ist die, daß ein Sportsmann auf der Höhe seines Könnens sicherlich keinen merkbaren Nachlaß seiner Leistungen bei mäßigem Alkoholgenuß spürt, sofern er eben vorher sehr überlegen war. Aber der Trugschluß ist falsch, daß der Alkohol dem Sportsmann nichts schadet, ich habe vielmehr sehr starke Schädigungen selbst erlebt.

Ein Sportführer wird aber nicht nur aus Gesundheitsrücksichten oder aus Rücksichten auf die Leistungen keinen Alkohol zu sich nehmen, sondern vor allen Dingen aus dem Gefühl heraus, daß Alkohol und Nikotin etwas ist, das heute nur eine dekadente Jugend braucht. Jede selbstbewußte Jugend, die nach einem gediegenen Lebensstil strebt, wird Alkohol und Zigaretten stets zu meiden wissen. Von der geistigen Einstellung der Jugend hängt es ab, wie sich unsere Zukunft gestaltet."

„Wer die Jugend hat . . ." Die organisatorische Zusammenfassung aller Jungbannerkameraden im Alter von 14 bis 21 Jahren in Gruppen, Zügen, Kameradschaften ist in manchen Gruppen immer noch nicht restlos durchgeführt. Es ist kein Zufall, daß gerade dort, wo die Ortsvereine ihrer Jugend mit Rat und Tat zur Seite stehen, diese zahlenmäßig immer weiter wächst. Das starke Anwachsen dieser Jugendabteilungen wird getragen von der tatkräftigen Mitwirkung dieser Ortsvereine, welche in geradezu vorbildlicher Weise für den so bitter nötigen Nachwuchs für unsere Organisation Sorge trägt.

Es ist leider nur ein kleiner Prozentsatz, welcher die so wichtige Zukunftsarbeit leistet. Agitation, das große Heer der unorganisierten Jugend gilt es zu erfassen. Wollen die betreffenden Vereine zusehen, bis diese junge Menschen von unseren Gegnern erfaßt sind? Nicht nur in kleinen, sondern auch in größeren Verbänden muß die Jugend geworben werden. Kein Ortsverein sollte im neuen Jahre versäumen, seine ganze Arbeit darauf zu konzentrieren, Jugend zu besitzen.

Auch die dahingehende Meinung verschiedener Ortsvereine, daß die Gründung von Jugendgruppen sich dort erübrigt, wo andere republikanische Jugendgruppen bestehen, ist irrig. Die Arbeit in diesen Jugendverbänden ist in Wirklichkeit gar nicht die unsere. Unsere Aufgaben und Ziele sind wesentlich anders. Das Jungbanner ist aus der Notwendigkeit heraus entstanden, die Jugend überparteilich-republikanisch zusammenzufassen, sie zu wahren Staatsbürgern zu erziehen und gleichzeitig für einen Nachwuchs unserer Organisation und der Anhänger der republikanischen Idee überhaupt zu sorgen." „Reichsbannerzeitung".

Der Bund als Lebens- und Erziehungsgemeinschaft. Eine Forderung, um die seinerzeit bei der Einigung noch stark gekämpft worden war und gegen deren Lösung sich bis dahin noch immer einige Unentwegte eingesetzt hatten, wurde in der Aussprache endgültig entschieden: die Deutsche Freischar bekennt sich einmütig zum Gedanken des alle Lebensalter und beide Geschlechter umfassenden „Lebensbundes" und lehnt die Beschränkung auf den „reinen Jungenbund" ausdrücklich ab.

Komplizierter verlief die Aussprache über die Grenzen des Bundes in der Auseinandersetzung mit der Umwelt. Kann er politische Tatgemeinschaft sein oder vermag die Bundeseinheit lediglich auf kulturellem Gebiete eingesetzt werden. Oder ist er gar nur „Kraftquelle" für die lediglich in der Haltung und Gesinnung verbundenen Mitglieder, deren „Tat" einzeln und an verschiedenen ihrer besonderen Lebensaufgabe gemäßen Orten eingesetzt werden muß? Diese Frage konnte naturgemäß noch nicht entschieden werden, wenn sie auch je nach dem Temperament und der Berufsverflochtenheit mancher Männer und Frauen des Bundes bereits vorläufige Antworten fand.

Zwiespruch.

„Vom frohen Leben" heißt die katholische, weltoffene Zeitschrift, die von der großdeutschen Volksgemeinschaft herausgegeben wird. Den Inhalt des Januarheftes umschreibt sie mit diesen Worten: Reichgottesarbeit im Gesellschaftlichen und Staatlichen! „Damit ist der Hauptinhalt und -zweck dieses Heftes umschrieben. Die Arbeit um das Reich Gottes und seinen Durchbruch in Gesellschaft und Staat durch Gerechtigkeit, Liebe und Friede, durch Christus ist nötig, und sie ist wichtig besonders noch darum, weil sie die Menschen zwingt, Gott vor den Menschen und den Parteien zu bekennen. Immer noch verleugnen ihn allzuviele aus Furcht vor den Menschen und den Parteien. Immer und immer mehr Reichsgottespolitik!

# Buch und Bild.

**Jakobs des Handwerksgesellen Wanderungen** durch die Schweiz. Von der Volksausgabe der Hauptwerke Jeremias Gotthelfs ist nun als letzter Band „Jakobs Wanderungen" erschienen. (500 S. 4.20 RM. Bei Eugen Rentsch, München.)

Der Band erzählt eine Handwerksburschenwanderung durch die Schweiz, das Irren und Reifen eines jungen Menschen aus dem Volk. Er wird zu einer scharfen Abrechnung mit den sozialistischen Theorien seiner Zeit. Gotthelf betont: Das Glück kommt nicht von außen, hängt nicht an papierenen Verfassungen, sondern an der Gestaltung unserer Ansprüche und Wünsche, dem Maße unseres Genügens und Ungenügens. Die Ursache des eigenen Elends ist in der eigenen Sünde zu suchen, nicht in der bestehenden Ordnung. Nicht in Revolutionen liegt das Heil, sondern in der Wiedergeburt des inneren Menschen. — Man muß oft Parallelen ziehen zu unserer Zeit, doch auch wieder manches Fragezeichen setzen, wenn Gotthelf etwa definiert: „Der Sozialismus will die von Gott gegebenen Kräfte ordnen, jeder Kraft die passende Arbeit anweisen, und jeder Arbeit akkurat den gehörigen Lohn, will die sichtbare Vorsehung sein und ergänzen die Ordnung Gottes" und dann weiterführt: „Aber das geht halt nicht, wer will so etwas handhaben, wer will die Blitze lenken, den Stürmen gebieten, die Witterung verbessern, den Reif abschaffen und den Meltau verbannen und den Raupen die Erde verbieten?" — Scharf sind Personen und Verhältnisse gezeichnet. Zuviel von dem, was Gotthelf schildert, gilt auch heute noch. — Viel Lebensweisheit ist zusammengetragen. „Der gute Jakob hatte genug erlebt, war aber noch lange nicht weise genug, Erfahrungen zu machen, d. h. die äußeren Erscheinungen auf ihren inneren Grund zurückzuführen und dieselben mit Sicherheit zu erkennen." In Sprache und Bildkraft ein echter Gotthelf: „Schwer und langsam, den Gerichte Gottes gleich, knarrten die gewaltigen Güterfuhren durch den Schnee. Flüchtig und schnell, mit munterem Geläute, wie Mädchengedanken durch die Männerwelt, flogen lustige Schlitten der glatten Bahn entlang." — Zur ersten Begegnung mit Gotthelf aber rate ich zu einem anderen Band. Jörg Erb.

**Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiterbewegung.** Geb. etwa 4 Mk. Allg. Deutscher Gewerkschaftsbund, Verlag Berlin. Stellt sehr anschaulich alle auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage arbeitenden Unternehmungen der Arbeiterschaft zusammen. Man bekommt Respekt vor den Leistungen, (Konsumgenossenschaften,

Druckereien, Wohnungsbau usw.), — aber wie winzig klein ist doch das alles im Vergleich zu dem ungeheuren Apparat der kapitalistischen Wirtschaft. Das Problem des Sozialismus ist mit der Schaffung dieser Betriebe nicht gelöst, wohl aber zeigen sich einige hoffnungsvolle Ansätze solidarischen Wirtschaft. s, neuen Arbeitsgeistes. Deshalb ist das Buch nicht unwichtig. Die Bilder sind z. T. gut. Ueberrascht hat mich, daß in diesem Buch, das von **gemeinsamem** Schaffen sprechen soll, jeder Artikelschreiber sein Porträt an den Anfang seines Aufsatzes setzt. Das erscheint mir recht unsozialistisch. Heinz Kloppenburg.

**Meine Erlebnisse unter Strafgefangenen.** Lenka von Koerber. Mit 8 Aufnahmen der Verfasserin. Umschlagzeichnung von Käthe Kollwitz. Walter Haedecke, Verlag, Stuttgart. (Preis kart. 3.20 Mk., in Ganzleinen 4.50 Mk.)

Die Verfasserin schildert lebendig und warmherzig, aber ohne Sentimentalität eine Fülle von Persönlichkeiten und Schicksalen, die ihr durch praktischen Gefängnisdienst und in ihrer Tätigkeit als Jugendschöffin begegnet sind. Ob sie uns Diebe, Betrüger, Mörder oder Frauen schildert, die sich gegen keimendes Leben vergangen haben, sie tut es immer in einer Art, die unser Mitempfinden wach ruft, ohne Tatsächliches zu beschönigen. Erschütternd ist der Bericht über den Nachtdienst, wie in der Einsamkeit und Untätigkeit der Nacht die Gefangene überfallen wird von Selbstvorwürfen und Angst, von quälenden Zukunftsorgen und wie ihm die Stille der Nacht zur bittersten Pein seines Gefängnislebens wird. Der Wert des Buches liegt darin, daß es manches Vorurteil gegen die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen in uns ganz beseitigt und uns sehr ernst und andringend Aufgaben nahe legt, vor allem die eine: helft, daß die Vorbestraften wieder ins Leben zurückfinden können. Nichts ist schlimmer, als der Freiheit beraubt zu sein, aber dann, nach Beendigung der Strafzeit, überall scheel angesehen zu werden, nirgends Aufnahme zu finden, das grenzt an Unmenschlichkeit und treibt viele in Verzweiflung und neue Verbrechen. Das Buch zeigt uns, was auf diesem Gebiet auch für uns zu helfen möglich ist. Gertrud Geß.

Hans Boeglin: **Gesichte im Abend.** Meyersche Hofbuchhandlung Detmold. 117 S. Preisangabe fehlt.

Bilder und Geschichten, einige von epischer Kraft, alle in edelgeformter Sprache. Hervorzuheben sind: Das Wunder der heiligen Katharina, Der Herrgottstoni und das Bild vom Unbekannten Soldaten; das Genannte auch zum Vorlesen. Ich stieß mich beim Lesen an der Willkür der Satzzeichensetzung. Schreibe muß man als Schreibe, nicht als Rede interpunktieren. Jörg Erb.

## Die Ecke.

Diesmal lag uns die Aussprache über Ludwig Heitmanns Aufsatz am Herzen, wir haben sie deswegen an den Anfang gestellt. Eine solche Aussprache ist immer eine gewagte Sache; leicht redet man aneinander vorbei oder es treten Wiederholungen auf (zumal wenn es heißt: ich lege auf ungekürzte Wiedergabe Wert); schwerer noch: Wer kann im Widerstreit der Meinungen die rechte Richtung halten? Wir haben darum Ludwig Heitmann um ein Schlußwort gebeten, das nun darin gipfelt: Wir ringen um eine Neugestaltung der Dinge; dieser Kampf muß aber von einer festen Stellung außerhalb der heutigen Sach-Politik angesetzt werden. Das ist eine ketzerische Meinung. Man wird darüber lachen oder sich ärgern. Wird man sie aus dem Felde schlagen können? Daß praktische Politiker, die noch hellhörig sind, sagen: Heitmann ist äußerst schwer anzugreifen, scheint mir für ein Getroffensein durch solche Erkenntnis zu sprechen. Aber es kommt alles darauf an, daß wir den festen Ausgangspunkt und gangbare Wege zu solchem Vorstoß finden, sonst wird der Kampfwille zur Resignation.

Auch der Aufsatz von Karl Kleinschmidt hat Entgegnungen gefunden. Diese Beiträge sollen einem Heft vorbehalten bleiben, das versuchen muß, die aufbauenden Kräfte der jungnationalen Front, die doch auch durch unsern Bund geht, aufzuzeigen. Diese Aufgabe kann nicht von der Hand gewiesen werden

Es muß noch darauf hingewiesen werden, daß der Bericht: „Politische Strömungen im jungen Katholizismus" bereits ein halbes Jahr geschrieben ist und den neuesten Stand der Dinge nicht mehr berücksichtigt.

Wir werden nicht über den § 1 an sich reden können. Die „Fragen" sollen aber helfen zum Ueberdenken der Formulierung im Hinblick auf den ganzen Bund.

Das nächste Mal gedenken wir von Nürnberg zu berichten und freuen uns der Zwiesprache dort. Jörg Erb.

Uns ist ein kräftiger Junge
Christoph
geschenkt worden.
Pastor D. L. Heitmann und Frau
Maria, geb. Schwartz
Hamburg-Eppendorf, Altes Pastorat, d. 10. Juni 1929.

Heute Abend wurde unser Kind
Gertraud Maria
geboren. In dankbarer Freude grüßen herzlich
Heinrich Arneth und Frau Grete geb. Wenk
Zimmern bei Pappenheim, 27. Mai 1929

Am 2. Juni 1929 wurde uns ein gesunder, kräftiger Junge,
Wilhelm Ludwig,
geboren. — In dankbarer Freude
Fritz Pfrommer und Frau Christel
geb. Stengel
Durlach i. B., Reiherwiesenstr. 22

# DAS TASCHENBUCH FÜR LAIENSPIELER

das beste Zeugnis von Umfang und Wert des Spielwillens der Jugendbewegung. Der erste verantwortliche Spielratgeber für Auswahl und Praxis im Laienspiel. Auflage vergriffen!

Restexemplare auf der Älterentagung in Nürnberg vorrätig. Ebenso: Laienspieltexte in reicher Auswahl und die Werkzeitschriften für Laienspieler.

**BÜHNENVOLKSBUNDVERLAG BERLIN SW. 68**

---

Noch können Anmeldungen zur

## Älterentagung in Nürnberg

an Otto Löffler, Nürnberg, Sterzingerstr. 16

gerichtet werden. (Plan siehe Juniheft „Unser Bund"). — Wer schon Freitag, 12. Juli, abends in Nürnberg ist, kann am Gemeindeabend (altes Gymnasium) teilnehmen, bei dem Prof. Stählin sprechen wird.

---



## Grenzlandtreffen



auf Burg Aggstein am 16. u. 17. August

Näheres durch: Bundeskanzlei Göttingen.

---

## Landheim Großbodungen

feiert am 27. und 28. Juli sein

## 10-jähriges Bestehen

Die benachbarten Gruppen sowie alle Freunde des Landheims sind herzlichst eingeladen. Anmeldungen an die Landheimmutter

Frau Luise Glaubitz, Großbodungen-Südharz

Landheim des BDJ.

---

## Junger, tüchtiger Kaufmann

gewandt in Stenographie, Maschinenschreiben, Registratur und Karteiwesen für sofort oder später gesucht.

Ausführliche Angebote mit Gehaltsansprüchen unter Beifügung von Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Bild sind zu richten an die

Stellenvermittlung des BDJ. Göttingen, Postfach 204